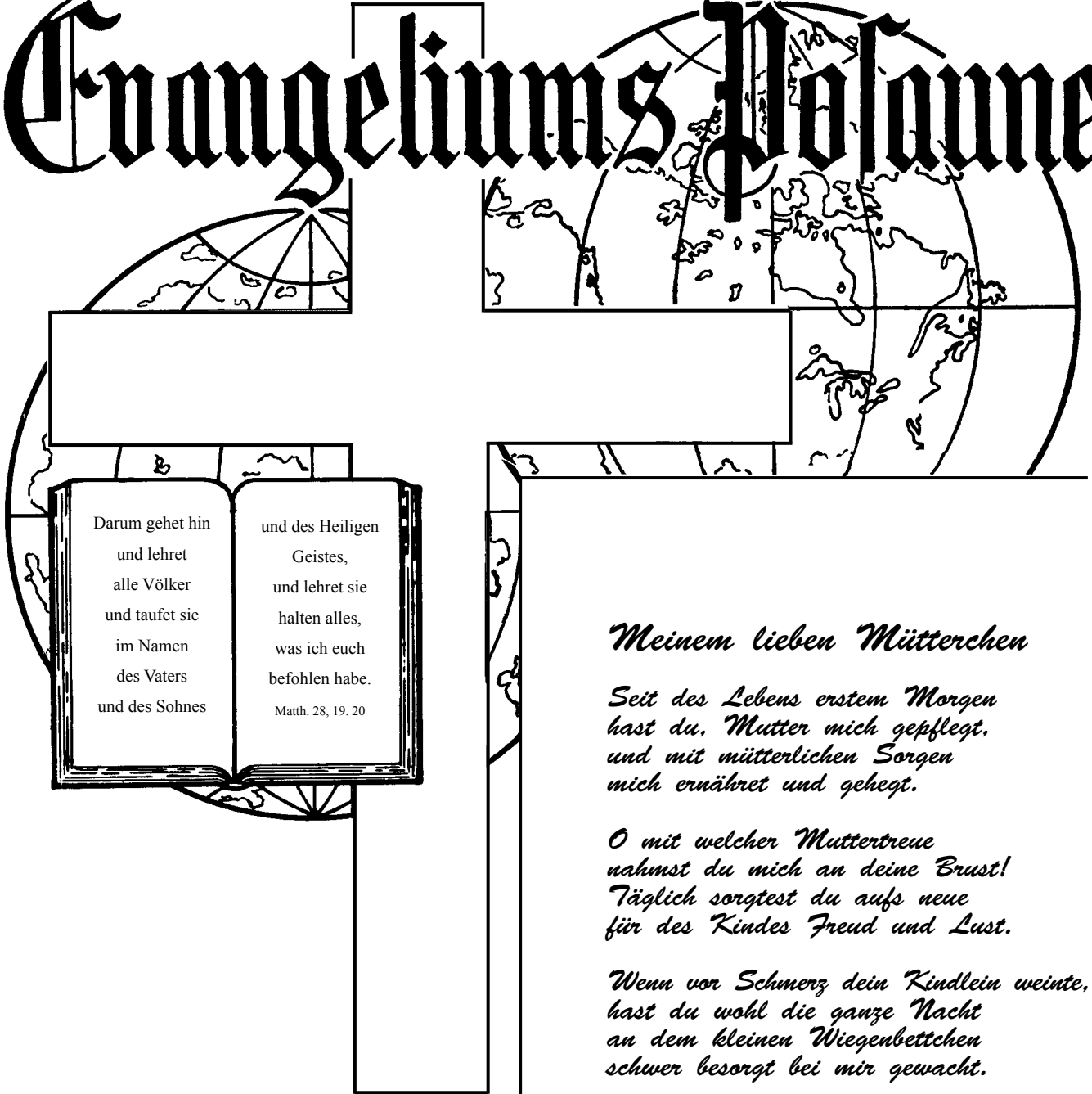


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Meinem lieben Mütterchen

*Seit des Lebens erstem Morgen
hast du, Mutter mich gepflegt,
und mit mütterlichen Sorgen
mich ernähret und gehegt.*

*O mit welcher Muttertreue
nahmst du mich an deine Brust!
Täglich sorgtest du aufs neue
für des Kindes Freud und Lust.*

*Wenn vor Schmerz dein Kindlein weinte,
hast du wohl die ganze Nacht
an dem kleinen Wiegenbettchen
schwer besorgt bei mir gewacht.*

*Habe Dank für deine Liebe,
gute Mutter, habe Dank!
Und ich will mit treuem Herzen
lieben dich mein Leben lang.*

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der durch den Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Tränen werden viele hier geweint,
Solange uns des Lebens Sonne scheint,
Und mancher Engel, er ist ausgewählt,
Auf daß er uns're stillen Tränen zählt,
Doch aller Träne heiligste, sie rinn't,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schau das Hütchen dort, das still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,
Denn in dem Hütchen betet fromm gesinnt,
Still eine Mutter für ihr liebes Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augensahn,
Doch lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht,
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

*Allen Müttern
wünschen wir einen
von Gott gesegneten
Muttertag!*

Wo Mutter ist, da ist mein Zuhause

An einem trüben Novembernachmittag sitze ich in der Vorortbahn. Draußen ist dichter Nebel; drinnen, bei den wenigen Reisenden, eine frostige Stimmung, in die wir Menschen an einem solch unfreundlichen Tag so oft geraten. Nur ein junges Mädchen mir gegenüber fällt mir auf. Sie ist dürrig gekleidet, schmal und blass, vielleicht sechzehn Jahre alt. Aber die Augen strahlen. Fröhlich sieht sie die Reisenden an. Sie muss eine besondere Freude haben. Wie mag es bei ihr zu Hause aussehen?

Als ich sie noch mit solchen Gedanken heimlich betrachte, steigt ein anderes Mädchen ein, derb, gut genährt und gut gekleidet. Kaum sehen sich die beiden, gibt es eine lebhaft Begrüßung. Die Neuangekommene ruft: „Else, du hier? Woher kommst du?“

„Schön, dass wir uns mal wieder sehen“, antwortete diese; „ich komme von der Arbeit, und du, Brigitte?“

„Ich leider auch. Aber was tust du denn? Du fandest doch Ostern keine Lehrstelle.“

„Doch“, sagt Else, „ganz zuletzt hat es doch noch geklappt. Ich bin Lehrling in einer Schneiderwerkstatt.“

„Puh!“ meint Brigitte, „das muss grässlich sein! Hältst du das aus, den ganzen Tag so still zu sitzen?“ „Ja, müde bin ich schon am Abend, hab auch manchmal Rückenschmerzen, aber dann denke ich immer daran: Wie muss das schön sein, wenn ich erst mal Mutter ein Kleid nähen kann und wenn ich recht mithelfen kann verdienen! Dann wird mir alles leicht und schön. Aber was machst du denn, Brigitte?“

„Ich soll kochen lernen in so einer Gastwirtschaft; aber da sind einige Mädchen, die sagen immer so hässliche Dinge und laufen nur den Männern nach – grässlich! Wenn ich da nur wieder weg wäre!“

„Dann sag das doch einfach deiner Mutter! Das geht doch nicht, dass du da bleibst!“

„Nein, das kann ich ihr nicht sagen, Else.“

„Das verstehe ich nicht, das musst du ihr doch sagen! Aber – ich muss ja aussteigen!“

„Hier? Wohnt ihr denn noch immer bei eurer Großmutter in einem Zimmer? Da möchte ich abends gar nicht nach Hause kommen. Das ist doch gar kein Zuhause!“

Else, schon an der Tür, mit strahlenden Augen: „Hast du eine Ahnung, was das für ein Zuhause ist! Den ganzen Tag freue ich mich darauf. Wo Mutter ist, da ist mein Zuhause; alles andere ist mit gleich.“

Leider musste ich auch aussteigen. Ich hätte gerne mit der zurückbleibenden Brigitte noch ein paar Worte gesprochen. Die Mutter ist in beiden Fällen Mittelpunkt der Familie! Von ihr hängt Glück oder Unglück, Lebenstüchtigkeit oder Lebensgefährdung ihrer Kinder ab.

Eine ernste Frage, liebe Mutter: Was würde dein Kind von dir sagen? Kann es mit all seiner Not, seinen Fragen und seinen Zweifeln zu dir kommen, damit du ihm immer den rechten Weg zeigen kannst? Du sagst vielleicht: Es ist so schwer mit unseren heranwachsenden Kindern; ich bin ihnen nicht gewachsen. Dann gehe zu dem, von dem gesagt ist: „Wem da Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältig jedermann!“ Und dann mach deinen Kindern dein Zuhause lieb, auch dann, wenn ihr nur eine sehr beschränkte Wohnung habt. Darauf kommt’s nicht an, aber auf das rechte Vertrauen untereinander. „Wo Mutter ist, da ist mein Zuhause!“

„Frau und Mutter“

Jemandes Mutter

Eine alte Frau geht langsam die Straße entlang durch den frisch gefallenen Schnee. Ihr Haar ist grau, das Kleid fadenscheinig; sie scheint in der schneidenden Winterkälte zu frösteln. Nun muss sie über die so sehr belebte Straße schreiten. Sie wartet lange; die Leute eilen vorüber, kein Mensch achtet auf sie oder bemerkt auch nur ihren ängstlichen Blick.

Jetzt kommen die Knaben aus der Schule. Mit Lachen und Schreien geht’s die Straße hinunter. An der alten Frau laufen sie rasch vorüber. Da kommt noch ein Knabe angesprungen, es ist der munterste der ganzen Schar. Er sieht die Alte, bleibt stehen und fragt: „Soll ich Ihnen über die Straße helfen?“

Sie stützt ihre zitternde Hand auf seinen kräftigen, jungen Arm, und so gelangt sie sicher auf die andere Seite. Kaum wartet er ihren Dank ab und springt dann mit fröhlichem Herzen hinter seinen Kameraden her. Als diese sehr verwundert über seine Tat sind, sagt er: „Sie ist doch jemandes Mutter, Jungens!“ Jemandes Mutter! Welch ein passendes Wort sprach der Junge aus!

Jemandes Mutter – sie ist die arme alte Frau, an der du so achtlos auf der Straße vorbeigehst. Habe Respekt vor ihr, wenn sie auch in fadenscheinigem Rock einhergeht. Erweise ihr Freundlichkeit, denn sie ist eine Mutter!

Wie zwei Geschwister dankbar wurden

Niemals werde ich den Tag vergessen, an dem ich jene heilsame Lehre empfang, die mich erkennen ließ, was mir meine Mutter bedeutet.

Ich war fünfzehn Jahre alt und benahm mich meiner Mutter gegenüber häufig frech und ungezogen. Bestrafte sie mich, so bockte ich und hüllte mich in Schweigen. Diese Schweigsamkeit konnte Tage dauern, und ehrlich gesagt, sie bedrückte und quälte mich sehr. Dennoch glaubte ich, ich könne mich nicht dazu überwinden, meine Mutter um Verzeihung zu bitten. Das ging bis zu jenem Tage, von dem ich jetzt erzählen möchte.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag, die Sonne lachte, und alles schien dazu geschaffen, um recht froh und glücklich zu sein. Meine Mutter und ich arbeiteten im Garten. Doch wir waren nicht froh und glücklich, denn ich bockte wieder einmal, und meine Mutter schien außer dem Kummer mit mir noch körperliche Schmerzen zu haben, denn sie stöhnte von Zeit zu Zeit recht heftig. Plötzlich stellte sie den Rechen weg und verließ den Garten. Ich schlich ihr nach und lauschte, und da hörte ich, wie sie meinen jüngeren Bruder zur Apotheke schickte, damit er ihr ein Pflaster hole. Ich beruhigte mich wieder, denn ein Pflaster hatte bisher immer geholfen. Doch diesmal schien es ganz besonders schlimm zu sein, denn die Mutter kam nicht wieder in den Garten zurück. Ich ging ins Haus und entdeckte, dass sie sich inzwischen ins Bett gelegt hatte. Das hatte sie bisher noch nie getan.

Kurze Zeit später erschien die Nachbarin und packte der Mutter eine Wärmeflasche auf den schmerzenden Leib. Ich machte mir in der Küche zu schaffen. Eigentlich hätte ich jetzt zu ihr gehen müssen, aber da war noch immer „der Bock“. Doch als die Nachbarin zum Arzt schickte, überfiel mich plötzlich eine schreckliche Angst. Wenn nun die Mutter ernstlich krank wäre, wenn sie vielleicht sterben müsste, fuhr es mir durch den Sinn. Nein, nein, nur das nicht! schrie es in mir. Erst jetzt entdeckte ich wieder, was mir meine Mutter war. Der Arzt kam und stellte eine vereiterte Bauchfellentzündung fest und sagte, sie müsse auf dem schnellsten Wege ins Krankenhaus gebracht werden.

Reumütig und zitternd stand ich nun an ihrem Bett. Die Mutter hatte mir bereits verziehen, sie streichelte sogar einen Augenblick meine Hand.

Auf dem Hof konnte ich dann einen letzten Blick in den Krankenwagen werfen. Weiß wie eine Kalkwand lag sie auf der Trage und stöhnte vor Schmerzen. Neben ihr saß mein Vater mit sorgenvollem Gesicht. Dann schloss der Sanitäter die Tür, und der Wagen fuhr davon.

Jetzt war es still geworden, aber keineswegs auch in mir. Was in mir vorging, ist unbeschreiblich.

„Mutter, meine liebe, gute Mutter, was habe ich dir angetan? Was soll aus uns werden, wenn du uns verlässt? Wir brauchen dich doch“, jammerte ich. Ich schlich ins Haus und fand meinen jüngeren Bruder im Wohnzimmer hockend. Er weinte. Da ging ich zu ihm, fasste ihn um die Schulter und sagte: „Komm, wir wollen beten, Gott allein kann uns helfen.“

Wir setzten uns aufs Sofa und beteten, wie wir noch nie gebetet hatten. Allmählich wurden wir etwas ruhiger. Dennoch schien die Zeit stillzustehen. Immer und immer wieder liefen wir zum Fenster und schauten nach Vater aus. Endlich, nach langem Warten, kam er zurück. Wir stürzten ihm entgegen und überfielen ihn mit Fragen. Er versuchte uns zu trösten und sagte, die Mutter sei sofort operiert worden und es würde vielleicht wieder gut werden.

Aber es folgten noch viele bange Wochen, in denen meine Mutter in Lebensgefahr schwebte. Als sie endlich genesen war, bemühte ich mich, ihr eine andere Tochter zu sein.

Ilse Gronwald

Mutters freier Tag

Ich war mit einer Schar aus dem Kinderbund unterwegs, um alten, kranken Leuten mit unserem Singen eine Freude zu machen. Es war schon ziemlich dunkel, aber wir mussten noch zu zwei lieben Alten, die schon lange nicht mehr aus dem Haus konnten. Meine kleinen Sängerlein waren noch gar nicht müde. Nur die beiden Kleinsten wollte ich heimschicken. Aber sie wehrten sich energisch: „Bei uns pressiert es heute gar nicht, wir sind ganz allein, Mutter hat ihren freien Sonntag und ist mit Vater fortgefahren.“

Ich meinte nicht recht gehört zu haben, waren es doch vier Kinder zu Hause im Alter von fünf bis vierzehn Jahren.

„Was hat Mutter?“ fragte ich erstaunt.

„Ihren freien Tag! Seit wir keine Hausgehilfin mehr haben, bekommt Mutter einmal im Monat einen ganz freien Tag. Da kann sie ausschlafen oder Besuche machen oder verreisen oder tun, was sie will. Vater schenkt ihr dazu etwas Geld, damit sie sich eine besondere Freude machen kann.“

„Ja, und wer kocht denn, und wer macht die Zimmer und die Betten?“

„Nun, wir Kinder. Mutter bereitet das Essen vor und wir machen's dann fertig.“

„Was habt ihr heute zum Abendbrot?“

„Da essen wir halt so Reste“, sagte das fünfjährige Dorli, ein recht tatkräftiges kleines Persönchen, das schon selbständig die Einkäufe besorgt. Na, das war ein Thema, das uns vollends auf dem ganzen Heimweg beschäftigte.

Wir gingen alle sehr glücklich nach Haus, hatten wir doch manchen Alten und Kranken durch unser Singen und Flöten ein wenig Freude bringen dürfen. Überall hatte es strahlende und dankbare Gesichter und sogar Freudentränen gegeben. Die Kinder empfanden selbst tief, dass es glücklich macht, andern Freude zu bereiten.

„Mutters freier Tag“ bewegte mich sehr. Deshalb ging ich einige Tage später zu der Mutter der vier Kinder, um Näheres zu erfahren. Sie bestätigte mir, was Grete und Dori mir schon erzählt hatten, und sagte: „Ja, ja, das stimmt schon, es ist eine wunderschöne Einrichtung, die ich nur bestens empfehlen kann. Außerdem geben mir die Kinder das Versprechen, während meiner Abwesenheit nicht zu streiten. Als wir vorigen Sonntagabend heimkamen, saßen alle vier Kinder friedlich beisammen, der älteste Bruder las vor, Grete öffnete die Tür und sagte: O, ihr hättet ruhig noch eine Stunde fortbleiben können. Zum Empfang bekomme ich bunte Malereien, und die Freude ist groß, wenn Mutter von ihrem freien Tag frisch und erholt heimkommt. 14 Tage lang zehre ich davon, und dann freue ich mich schon wieder auf den nächsten freien Tag. Es ist meistens ein Werktag, denn sonntags möchte ich doch lieber mit meinen Kindern zusammen in die Kirche gehen.“

Ist das nicht nachahmenswert?

Helene Roller

Wie kann ein Kind das Ziel erreichen?

Ich habe nirgends, ausgenommen im Evangelium, eine Lösung für dieses Problem gefunden.

Der Tag wird einmal kommen, wo dieses kleine Kind, jetzt schwach und abhängig, sowohl seinem materiellen wie auch seinem geistlichen Leben die rechte Richtung geben muss. Es ist notwendig, dass seine Wahl in jenem Augenblick durch Gedanken der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe erleuchtet wird, die der Verstand, die Erfahrung und die Eingebung in sein Herz eingegraben haben werden. Es ist die Aufgabe der Eltern, diese ganze Vorbereitungsarbeit zu leisten. Es ist eine lange, aber begeisternde Arbeit. Ein Kind aufzuziehen, damit es sich in der Gesellschaft zurechtfindet, damit es sein Brot verdienen und nützlich sein kann, ist sehr gut. Aber ihm zu helfen, den gefährlichen Hang hinaufzugehen, auf dem die Menschheit mit einer immer größeren Geschwindigkeit hinuntergleitet, seinen eigentlichen Ursprung wieder zu finden, ein Kind Gottes zu werden – das ist ein Unternehmen von ganz anderer Wichtigkeit.

Es sollte sich also in der Erziehung des Kindes alles so abspielen, als hätten sich die Eltern über die Wiege des Neu-

geborenen gebeugt und ihm mit der Gewissheit, verstanden zu werden, gesagt:

„Liebes süßes, kleines Kind, du erlebst ein seltsames Abenteuer! Durch die Liebe Gottes und deiner Eltern ins Leben gerufen, bringst du allerlei Schwächen mit dir; und du kommst in eine Welt, wo es mehr Traurigkeit als Freude gibt, wo die Krankheit mächtiger als die Gesundheit und wo der Tod stärker als das Leben ist. Du wirst verdorbene Dinge, Tiere, die leiden, und unglückliche und böse Menschen sehen. Deine eigene Natur und das Beispiel anderer werden dich zum Egoismus und zum Stolz veranlassen. Hier liegst du, ganz klein, nicht imstande, dich vor diesen Fehlern und Schwachheiten zu schützen. Aber wir, dein Vater und deine Mutter, wissen, dass es im Himmel einen Vater gibt, unser aller Vater, der über dir wacht, der uns helfen und uns jeden Tag anleiten wird, damit wir während deiner ersten Lebensjahre, in denen du Gott noch nicht wirst kennen können, um deinetwillen seine Stelle einnehmen werden. Wir werden mit seiner Hilfe unser Bestes tun, damit du ihn später von ganzer Seele liebst, weil du in der Zärtlichkeit und der Güte deiner Mutter, im Mut, in der Festigkeit und in den vernünftigen Forderungen deines Vaters das Bild dieser Liebe gesehen haben wirst. Gehe hin, kleines Kind, blicke der Zukunft vertrauensvoll entgegen. Lege deine Hand in die unsere, damit du besser lernen kannst, allein zu gehen; tritt mit deinen Füßen in die Spur unserer Tritte, wie wir mit den unsern in die Spuren der Schritte Jesu treten mit der Gewissheit, dass dies der Weg ist, der uns alle zusammen ins Vaterhaus führt.“





Die *Bergpredigt*

Ausgewählte Aufsätze

Die Kraft des Gebets

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein gebe? oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?

So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Matthäus 7, 7 – 12

Es lässt sich gar nicht vermeiden, dass wir, so lange wir in der Welt sind, in Berührung mit dem Bösen kommen, wie der Herr es auch in den vorhergehenden Worten erklärt hat. Und wenn wir uns von der Welt unbefleckt erhalten und ungeknechtet von der Macht der Sünde, so müssen wir unsere Zuflucht zu der Macht des Gebets nehmen. Darum geht der Herr von den Ermahnungen des vorigen Abschnittes zu den Vorschriften über das Gebet über. Es war, als spräche er: „Es wird euch nie gelingen zu tun, was ich sage, wenn euer Leben nicht ein unablässiges Gebet wird.“

Vielleicht aber geht der Gedanke noch weiter. Wenn wir diese unvergleichliche Vorstellung von einem heiligen Leben betrachten, die so hoch erhaben ist über jede Vorstellung, die der Geist des Menschen sich gemacht hat; wenn wir an die Seligpreisungen im Anfang der Bergpredigt denken, an die durchdringende Erfüllung des älteren Gesetzes, an die Warnung vor der Beeinträchtigung der Absicht der Seele, vor Prahlerei, vor dem Geiz, vor der Sorge – so mögen unsere Herzen wohl mutlos werden angesichts der großen Aufgabe, vor der wir stehen. Und wenn wir an seine Forderung denken, dass wir vollkommen sein sollen wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, dass wir mit göttlicher Liebe erfüllt sein sollen, dass wir andere immer so behandeln sollen, wie wir wollen, dass sie uns behandeln?“ Der Herr

sagt: „Betet! Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Betet!“

Wir sehen hier zwei Worte, welche beweisen, dass der ganze Abschnitt eng zusammen gehört. „So denn ihr, die ihr doch arg seid“; „Alles nun, was“. Der Ermahnung zum Gebet folgt ein Gleichnis und diesem eine Aufforderung (9 – 12).

* * *

Die Ermahnung zum Gebet.

1. Bittet! Der Herr wusste wohl, wie bedeutsam es für uns sein würde, dass seine Lippen das Wort aussprächen, und er zögerte nicht, es zu sprechen. Als der Sohn Gottes wusste er, was das Gebet für eine Wichtigkeit für uns hat, und als Menschensohn hatte er oft den Wert der hier eingeschränften Praxis erfahren. „Bittet“, sagte er. Es war, als verweilte er mit Vorliebe bei dem Wort. Er wiederholt es nicht einmal oder zweimal, sondern viermal. „denn wer da bittet, der empfängt“; „so ihn sein Sohn bittet ums Brot; „so er ihn bittet um einen Fisch“; „Gutes geben denen, die ihn bitten“. Es scheint, als wollte der Herr die Förmlichkeit und Feierlichkeit beseitigen, die manchem unserer Gebete anhaftet, und uns lehren, dass beten nichts anders heißt, als kindlich bitten. Die Menschen scheuen sich, von ihrem Nächsten eine Gunst zu erbitten, ein kleines Kind aber hat keine Scheu vor seinem Vater. In der schlichtesten und kunstlosesten Art und Weise fordert es, was es bedarf, ohne irgendwie daran zu zweifeln, dass der Vater seine Bitte eilends und mit Freuden erfüllen werde. Der Herr will sagen: „So sollt ihr Gott um alles bitten, was ihr bedürft, wie ihr vor langer Zeit, als ihr Kinder waret, eure Eltern batet; und ihr sollt das tun ohne Selbstbewusstsein.“

„Wer da bittet, der empfängt“. Jemand sagte, die Menschen wären immer am beten und würden immer erhört. – Wir müssen darum wohl acht darauf haben, wofür wir bitten. Der zweite Punkt ist etwas zweifelhaft. Ist es wahr, dass alle unsere Gebete erhört werden? Gewiss nicht so, wie wir bitten, wie wir noch sehen werden; aber auf irgend eine Art und Weise gewiss. Kein Gebet, das wir emporsenden, welches ein wirkliches Bedürfnis zur Unterlage hat, nichts, was wir in Einfalt und Aufrichtigkeit unseres Herzens erbitten, was nicht irgendwie, irgendwann und irgendwo erhört wird.

Bei vielen besteht nur – leider – ein großer Mangel, an Empfänglichkeit. Wir bitten, aber wir nehmen nicht. Wir senden unseren Brief mit der Post ab, aber wir gehen nicht zum Postamt, um zu fragen, ob eine Antwort für uns da ist.

2. Suchet! Du bittest um eine Gabe; du suchst das, was du verloren hast, oder du suchst nach wertvollen Schätzen. Der Bergmann tastet sich durch die Gänge des Bergwerks, um Kohlen- oder Metalladern aufzusuchen; der Perlenfischer taucht ins Meer, um edle Perlen zu suchen; das Weib, welches

ihren Groschen verloren hat, zündet ein Licht an und kehrt ihr Haus mit Fleiß, bis sie ihn wiedergefunden hat. „Suchet!“ sagt der Herr. Hast du den Frieden mit Gott verloren, das selige Bewusstsein seiner Nähe, die Kraft zum Dienst oder sonst eine geistliche Gabe, sei nicht zufrieden damit, ohne sie zu leben, sondern suche fleißig danach, bis du sie wiedergefunden hast. „Suchet mich, so werdet ihr leben“. Hast du von einer Gabe oder Gnade gehört, welche andere besitzen, suche sie, so kann sie auch dir zuteil werden. Suche sie, wie die Menschen nach verborgenen Schätzen oder nach guten Perlen suchen oder wie in früheren Zeiten die Philosophen nach dem Stoff suchten, welcher jedes Ding in Gold verwandeln könnte. „Suchet ihn, der das Siebengestirn und den Orion gemacht hat, der aus der Finsternis den Morgen und aus dem Tag die finstere Nacht macht“ (Amos 5, 8).

„Wer da sucht, der findet“. – „Mein Kind, so du willst meine Rede annehmen und meine Gebote bei dir behalten, dass dein Ohr auf Weisheit achthat, und du dein Herz mit Fleiß dazu neigest; ja, so du mit Fleiß darnach rufest und darum betest; so du sie suchest wie Silber und nach ihr forschest wie nach Schätzen: alsdann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und Gottes Erkenntnis finden“ (Spr. 2, 1 – 5). Wir werden nicht immer gerade das finden, was wir suchen, aber wir werden etwas finden, was viel besser ist und uns viel mehr befriedigt. Abraham und die Patriarchen erklärten, dass sie ein Vaterland suchten, aber sie starben alle in Zelten – eine beständige Erinnerung an ihre Pilgrimschaft. Die Philosophen des Mittelalters, von denen wir eben sprachen, fanden den goldenen Stein nicht, aber sie legten den Grund zu der modernen Chemie. Du empfängst vielleicht den besonderen Segen nicht, nach dem du dich lange gesehnt hast; bist du aber willig, eine untergeordnete Stellung einzunehmen, bist du sanftmütig und demütig, so wirst du gewiss einen unvergleichlich größeren geistlichen Einfluss erlangen. Wer ernstlich sucht, der findet. Er geht aus, das Feld zu bearbeiten, damit er Ähren voll goldener Körner davon sammeln könne, und indem er geduldig seinen Pflug lenkt, macht der metallische Klang seiner Pflugschar, die auf Metall gestoßen ist, es offenbar, dass er eine Schatzkiste fand.

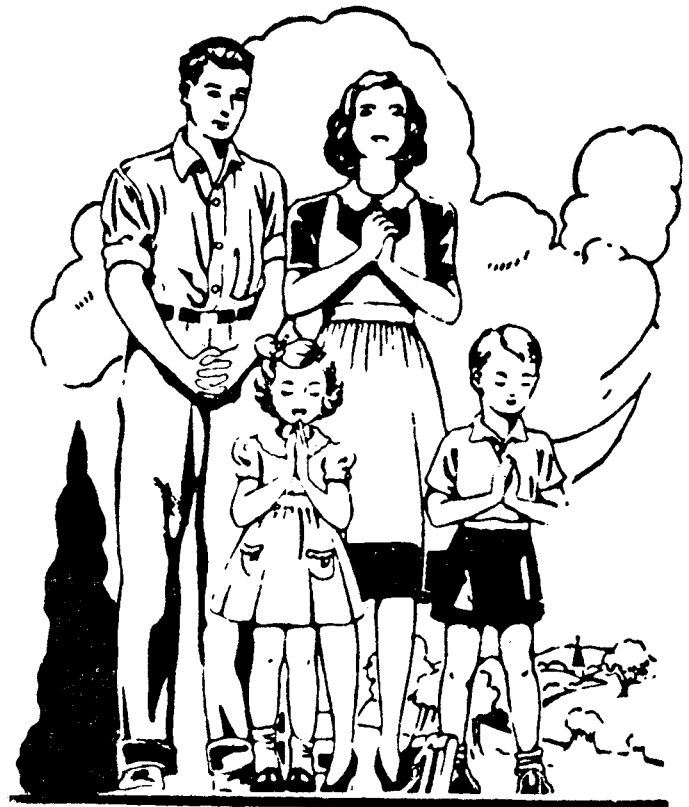
3. Klopfen an. Wir bitten um Gaben; wir suchen das, was wir verloren haben; aber wir klopfen an, um Eintritt in das Haus unseres Freundes zu erlangen. Eine Tür steht zwischen uns und dem Hausherrn, welche uns von innen geöffnet werden kann. Wir klopfen an, zuerst leise, dann immer stärker und lauter, bis wir hören, dass der Riegel zurückgeschoben und die Tür geöffnet wird. Wir bedürfen der Gaben Gottes und sind dankbar für die Schätze, welche wir durch ernstes betendes Suchen erlangen können. Vor allem andern aber sollten wir wünschen, persönliche, innige Freundschaft mit ihm selbst zu haben. Zuweilen steht die Tür der Freundschaft und Gemeinschaft weit offen, und wir können ungehindert

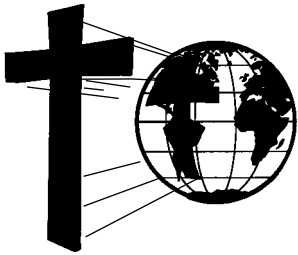
eintreten. Zu anderen Zeiten scheint es, als hätte Gott sein Angesicht verborgen und sich zurückgezogen. Das sind die Zeiten, wo wir anklopfen müssen. Und wie oft haben die Heiligen die Erfahrung machen können, dass, während sie wartend und klopfend dastanden, die Tür wie von einer unsichtbaren Hand geöffnet wurde und die Zeiten der größten Schwierigkeiten zuletzt Zeiten seliger Erledigung geworden sind!

„Wer da anklopft, dem wird aufgetan“. Da ist kein Zweifel und kein Zögern bei der Versicherung, die der Herr uns gibt. In einem anderen Abschnitt spricht er von denen, die draußen stehen werden und klopfen und sprechen: „Herr, Herr, tue uns auf“, und er wird sagen: „Gehet hin von mir!“ Aber dieses Gleichnis hat nichts zu tun mit dem Zugang zur Gegenwart Gottes und der Gemeinschaft mit ihm, von welcher der Herr hier spricht. Beharrlichkeit, Dringlichkeit, die heilige Gewalt, welche nicht zurückgewiesen wird, sind dem Herzen Gottes teuer und erfahren gewiss liebevolle und freundliche Erhörung. „Ob sie (die Weissagung) aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiss kommen und nicht verziehen“ (Hab. 2, 3).

F. B. M.

Fortsetzung folgt





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Mütter – in der Bibel vorgestellt

Richter 5, 7; Johannes 2, 5

Von einem „Muttertag“ lesen wir in der Bibel nichts; aber wir lesen von Müttern die es wahrlich verdient hatten, vorgestellt zu werden. Wenn alle Schrift von Gott durch den Heiligen Geist eingegeben ist, wie es einige neutestamentliche Schreiber klarstellen, so ist es – genauer gesehen – der Heilige Geist, dem es gefallen hat uns einige bestimmte Mütter vorzustellen. Es hat noch immer Mütter gegeben, die es aufgrund ihres vorbildlichen Lebens und ihrer besonderer Taten wohl verdient hatten vorgestellt zu werden.

Der frühere Evangelist Paul Rader schreibt: „Ich erinnere mich sehr gut daran, dass die Nerven meiner Mutter bei zehn Kindern im Haus, oft auf die Zerreißprobe gestellt waren. Wenn es so weit gekommen war, dann legte sie eine Gebetspause ein, und darauf stimmte sie ein Lied an und nahm ihre Arbeit wieder freudig auf. Das machte einen gewaltigen Eindruck auf mich, und ich werde darüber still, so oft ich daran denke.“

In 1818 wurde im Staate Indiana, USA, eine schlichte, arme Frau beerdigt. Nicht einmal ein Prediger war zugegen, der an ihrem stillen Grab ein Trosteswort gesagt hätte. Nach wenigen Jahren versammelten sich aber an ihrem Todestag einige Tausende um ihr Denkmal zu einer großen Gedenkfeier. Womit hatte diese Mutter das verdient? – Sie hatte dem amerikanischen Volk einen Abraham Lincoln geschenkt und war gestorben, ehe er 10 Jahre alt geworden war. Im Gedenken an sie, sagte Lincoln jetzt unter Tränen: „Gott segne meine Mutter, denn was ich bin und noch zu werden hoffe, das habe ich, nebst Gott, meiner geliebten Mutter zu verdanken.“

Nach Gottes schöpferischem Grundsatz ist die Frau zur Mutter bestimmt. „Kinder sind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ist ein Geschenk“, so steht's geschrieben. Und wie das Kind der Mutter, so ist auch die Mutter dem Kind geschenkt, und beide gehören zusammen. Aber von diesem Grundsatz gibt es in unserer Zeit eine höchst bedauerlich und äußerst bedenkliche Abweichung, die gewiss auch ernste Folgen haben wird.

Jedes Kind verdient es, eine Mutter zu haben; doch dieses besondere Anrecht ist, durch die neuartigen Gesetzesabänderungen, den Kindern bereits genommen. Wo Gottes Grundsätze und Ordnungen umgestoßen werden, da läuft alles unaufhaltsam auf ein Chaos zu, und das lässt sich aus der Vergangenheit deutlich nachweisen! „Sie reißen den Grund um; was sollte der Gerechte ausrichten?“, so lesen wir in Psalm 11. Dennoch lernen wir aus der Schrift, dass Mütter des Glaubens sehr viel tun können. Mütter, die in lebendiger Glaubensbeziehung zu Gott leben, können eine neue, gottesfürchtige Generation schaffen! Eine alte Weisheit sagt: „Die Hände, die die Wiege bewegen, bewegen auch die Welt!“ – In dem guten Einfluss der Mütter liegt also eine erstaunliche Macht, und das sind die Mütter, die den Kindern unserer Zeit zu wünschen sind. Und das sind die Mütter, die uns in gelesenen Bibeltexten vorgestellt werden.

1. Debora, eine Mutter des Glaubens mit besonderem Führungstalent:

Sie wird als eine offenbar resolute, tapfere und tatkräftige Frau vorgestellt. Ihr Name bedeutet „Biene“ oder „Wes-

pe“. Sie kam aus einer sehr beachtlichen Gegend und war in Israel zu einer Richterinnen und Prophetin aufgestiegen. Das war in jener Zeit eine besonders hohe und führende Amtsstellung. Da ihr Volk schon ca. 20 Jahre lang durch die Oberherrschaft der Kanaaniter unterdrückt war, ordnete sie einen Freiheitskampf an, bei dem sie selbst die führende Stellung einnahm. Ihre Verdienste waren so hoch eingeschätzt, dass man sie darauf im Triumphlied des Sieges als eine „Mutter in Israel“ feierte. Demzufolge sagt unser Text: „An Führung gebrach's in Israel, bis Debora aufkam, eine Mutter in Israel!“ – Die Grundursache bei diesem mutigen Vorhaben, war ihr Glaube! Diesen Glauben wird sie sich, als Prophetin des Herrn, gewiss erbetet haben. Sie rechnete mit Gott und wurde nicht enttäuscht. Durch ihren glaubensstarken Einfluss konnte sie ihr ganzes Volk zum Kampfesmut bewegen und eine heilsame Wendung erzielen. Wir sehen also, dass der Glaubenseinfluss jener Debora sehr viel wirken und ausrichten konnte. Sie ist darum zu einem Vorbild gesetzt, an dem es viel zu lernen gibt. Denn wenn ihr Glaubenseinfluss ein ganzes Volk erfasste, wie sollte dann nicht der Glaubenseinfluss einer gottesfürchtigen Mutter einen Hauskreis erfassen und heilsam auf die Familie einwirken? Darum fasse Mut, liebe Mutter, und gib es nicht auf, deine dir anvertrauten Kinder in diesem Sinn zu beeinflussen.

2. Maria, die mit Herz und Seele an Jesus hing:

Sie war so tief mit Jesus verbunden und vertraut, dass sie andere in ganzer Überzeugung auf ihn weisen und sagen konnte: „Was er euch sagt, das tut!“

Diesen allerbesten Rat erteilte sie den sehr verlegenen Dienern auf einer Hochzeit in Kana, Galiläa. Könnte das nicht auch ein allerbestes Rat in allen unseren Ratlosigkeit, Nöten, Schwierigkeiten, Auswegslosigkeiten sein? Welch ein beachtliches und wertvolles Beispiel hat Maria, als Mutter, allein durch diesen Ausspruch allen Müttern ihrer Nachwelt gesetzt! Kann es ein besseres Leitwort für die vielen Pflichten, Entscheidungsfragen und Erziehungsprobleme unserer

Mütter geben? Gibt es eine bessere Anleitung für unsere Kinder und für uns selbst? Wie weise handelt eine Mutter wenn sie ihre Kinder beständig auf Jesus lenkt und sagt: „Was er euch sagt, das tut!“ Man kann tatsächlich einem guten oder auch schwierigen Kind nichts besseres sagen oder lehren. Ja, wir können unseren Söhnen und Töchtern keinen besseren Rat erteilen und ihnen kein besseres Leitwort mit auf den Weg geben, als zu sagen: „Was er

euch sagt, das tut“, – und es wird euch immer gut gehen. Und ebenso sollte dieser kleine, siegsinnige Satz als ein bestes Leitwort für unserer aller Leben gesehen werden.

Wenn Eltern und Kinder es lernen würden alles zu tun, was Jesus sagt, so können wir gewiss sein, dass das zum Frieden in Herz und Haus und zu einer guten Harmonie in der Familie führt. Und das ist's, was wir unseren Müttern heute von Herzen wünschen.



Jugenddecke

Eine Herausforderung an die Jugend: Unsre Verantwortung betrifft die Zukunft der Gemeinde

„O Timotheus, bewahre, was dir vertrauet ist!“ (1. Tim 6, 20).

Als ich so überlegte, was man als junger Bruder an solchen Festtagen weitergeben kann, wurden mir gewisse Bibelverse sehr groß. Ich möchte gern einige Gedanken daraus mitgeben, um unsere jungen Leute zu ermutigen.

Die Worte unsres Textes gehören zu den letzten, die Paulus in diesem Brief dem jungen Timotheus mitgibt. Daraus sehen wir auch unsere Verantwortung für die Zukunft.

Wir haben in diesen Tagen vieles gehört, was in der Vergangenheit geschah und getan wurde. Aber meine Frage als junger Bruder ist „Meine lieben jungen Leute, wie wird's weitergehen?“

Ein köstlicher Schatz ist uns anvertraut

In Kalifornien besuchte ein alter Mann unsere Versammlungen. Auf seinem Auto hatte er ein seltsames Schild angebracht. Darauf stand: *I drove for King Tut*. Als erfahrener Lastwagenfah-

rer bekam er einmal den Auftrag, die Mumie dieses ägyptischen Königs zu transportieren. Er hatte sie von einem Museum zum anderen zu fahren. Er erzählte, wie ein bewaffneter Beamter den ganzen Weg neben ihm saß und zuschautete, wie er fuhr. Vor ihm war Polizei. Im Rückspiegel war Polizei zu sehen. Das Schwerste bei dieser Aufgabe war, diese große Verantwortung, zuzusehen, dass dieser Schatz sicher ans Ziel kam.

Meine lieben Geschwister! Erkennen wir, was für ein geistlicher Schatz uns anvertraut ist? Er ist wertvoller als totes Gebein eines Königs. Wie stellen wir uns zu der Verantwortung dieses großen anvertrauten Gutes? Paulus erinnert Timotheus an seine Verantwortung für die Zukunft. O Timotheus (und heute, Kind Gottes), bewahre was dir vertrauet ist!

Noch ein Beispiel. Wie würdest du empfinden, wenn du in einem schlechten Viertel einer Stadt wärest, und jemand käme zu dir mit einem Koffer voll Geld und sagte zu dir: Hier, bewahre das, ich

muss einiges erledigen. Ich komm' bald wieder. Sage mal, wie würdest du mit diesem Koffer umgehen? So hat auch Jesus uns manches anvertraut, mehr als einen Koffer voll Geld. Wir leben in einer argen Zeit, wo der Teufel, der Feind, uns das nehmen will, was wir besitzen. Der Herr sagt, ich werde wiederkommen. Auch sagt er: „Welchem viel gegeben wird, bei dem wird man viel suchen.“ Ja, das Wertvolle bringt mit sich eine Verantwortung. Und ich frage mich oft als junger Bruder: Sehen wir das? Sehen wir, welchen Besitz wir gegenwärtig haben? Erkennen wir, junge Leute, unsre Verantwortung, diesen Besitz zu bewahren, damit der Feind ihn nicht von uns nimmt?

Paulus legte das Vertrauen in Timotheus, dass er den Schatz bewahren kann.

Der Apostel schreibt am Anfang des zweiten Briefes von einem ungefärbten Glauben, den auch die Mutter und Großmutter des Timotheus besaßen. Wir

haben ältere Geschwister, Geschwister in mittleren Jahren und junge. Meine Teuren, ist dieser ungefärbte Glaube auch bei uns jungen zu sehen? Ein ungefärbter Glaube schließt doch eine Erfahrung ein. Timotheus war doch ein Mann, der einst in Sünde lebte. Aber er erfuhr Gottes Gnade. Der Herr zog ihn aus der Sünde und machte ihn zu einem Kind Gottes. Er war ein Mann, der auf dem schmalen Weg ging und Sieg in seinem Leben hatte. Die Lüste der Jugend und die Welt haben ihn nicht beeinflusst. Paulus konnte von diesem Bruder schreiben, dass er einen ungefärbten Glauben besaß. Hat er einen Wert? Ganz gewiss!

Wie ist das gekommen? Meinen wir nicht, dass die Mutter und die Großmutter etwas damit zu tun hatten, dass der junge Timotheus auch das besaß? Haben wir nicht ältere Geschwister, die ein Vorbild für uns waren? Ich denke an Geschwister, die schon in der Ewigkeit sind. Ich denke an die älteren Brüder, die sich bemüht haben, dass wir zur Erkenntnis der Wahrheit kamen. Ich danke euch, Brüder, für eure Gebete und Tränen, für die Arbeit, die ihr fleißig getan habt, so dass auch meine Seele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen konnte. Ich weiß, ihr habt es für den Herrn getan; aber ich schätze es.

Timotheus hatte Klarheit über die Gemeinde Gottes.

Er war von Paulus selbst unterrichtet. Er erkannte, was für Aufgaben er in der Gemeinde hatte. Wir lesen in 1. Timotheus 3, 14 und 15: „Solches schreibe ich dir und hoffe bald zu dir zu kommen; so ich aber verzöge, dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit.“ Darin maß Timotheus auf.

Wissen wir, junge Leute, was Gemeinde Gottes ist?

Wie oft habe ich schon gehört: Die anderen Kirchen sind genau so gut! Wirklich? Wir haben eine Kirche bei uns an der Ecke der Straße, die hat ein Schild als Reklame für Sommerferien-

Bibelschule: „*Wizards and Wonders and Adventure with Harry Potter*.“ Wir haben Kirchen bei uns, die für Homosexuelle offen sind. Eine Predigerin einer solchen Kirche schreibt: Wenn man das vertragen kann, so ist jedermann willkommen. Man hat „*contemporary celebration services*“ und „*Come as you are services*“. Es ist gut, wenn man zum Herrn kommt, wie man ist, aber ich sah eine Reklame, wie „*worship teams*“ einen Gottesdienst leiteten – Farbige Lichter und alles Mögliche – . Es sah genau wie ein weltliches Konzert aus. Was sagt Paulus hier? – „. . . dass du wissest, wie du wandeln sollst.“ Paulus erkannte, was Gott wirklich von seiner Gemeinde erwartete und teilte es Timotheus mit. Auch Timotheus hatte Klarheit darüber. Wissen auch wir, was der Herr von uns in seiner Gemeinde erwartet? Als junger Bruder bete ich oft: Mein Gott, hilf mir, dass ich das immer erkenne!

Ich habe manche Gespräche mit Leuten gehabt. Sie kamen zu mir und sagten: „Weißt du, wir haben bei uns in der Gemeinde die modernsten technischen Sachen. Wir können gut Kaffee und Gebäck machen, aber keiner bekehrt sich.“ Ich würde lieber weniger von diesem haben, aber mehr von dem Wirken des Heiligen Geistes.

Timotheus besaß die heilsame Lehre Jesu. Biblische Wahrheiten wurden ihm anvertraut, und er war imstande anderen zu helfen.

Wenn wir auf Reisen sind, und ich halte an einer Tankstelle an, um Auskunft zu bekommen, und mir wird gesagt: „Fahr so und so.“ Ich befolge es und komme so nicht zum Ziel. Hat es mir geholfen? Werde ich am Ende nicht doch enttäuscht sein? So ist es, wenn wir Irrlehren nachgehen. Anders ist es beim Besitz der wahren Lehre der Bibel. Wir selbst kennen dann den sicheren Weg zum himmlischen Ziel und können andre unterrichten. Das war auch der Fall bei Timotheus. Wir lesen in 1. Timotheus 4, 6: „Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in

den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist.“ Vers 16 darauf: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“ Besaß Timotheus nicht einen wunderbaren, wertvollen Schatz?

Geschwister, was haben wir? Was haben unsre Brüder uns gegeben? Was haben uns die gegeben, die schon in der Ewigkeit sind: Br. Riggie, Br. Warner, Br. Sonnenberg, Br. Arbeiter und andre Brüder? Unsre Predigerbrüder werden auch langsam älter. Sie haben sich bemüht, dass wir einen Schatz haben. Und ich bin überzeugt, wir haben ihn noch. Was wir heute besitzen wurde uns Jüngeren auf einem goldnen Teller gereicht. Die älteren Geschwister haben sich aufgeopfert. Heute genießen wir die Segnungen davon. O liebe Seele, bewahre, was dir vertrauet ist!

Paulus lernte aus der Vergangenheit und machte sich deswegen Gedanken über die Zukunft.

Die Geschichte Israels war für Paulus nicht unbekannt. Er konnte zurückschauen und sehen, wie Gott mit seinem Volk, den Kindern Israel, in der Wüste war. Sie sahen Wunder und Zeichen. Gott führte später das Volk trockenen Fußes durch den Jordan. Josua richtete danach Gedenksteine auf, sodass, wenn ihre Kinder fragen würden: Was sind das für Steine? man ihnen sagen könnte: So hat Gott uns in der Vergangenheit geholfen. Sie hatten Sieg über Jericho. Die festen Mauern fielen. Können wir nicht sagen, dass Israel was hatte? Jetzt pass auf! Schlage Richter 2, 10 auf: „Da auch alle, die zu der Zeit gelebt hatten, zu ihren Vätern versammelt wurden, kam nach ihnen ein anderes Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte noch die Werke, die er an Israel getan hatte.“ Ist ihnen etwas verloren gegangen? Wir lesen auch (im Psalter): „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten.“

Paulus schaut auf die Gemeinde zu seiner Zeit. Als älterer Bruder konnte er

aber auch zurückschauen und sehen, wie Gott über die Jahre wunderbar geholfen hatte. Nun zur Zeit des letzten Briefes an Timotheus, am Ende seines Lebens, schaut Paulus in die Zukunft und sieht Gefahr. In 2. Timotheus, 4, 3 schreibt er nämlich: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jücken.“ Deswegen, „o Timotheus, bewahre, was dir vertrauet ist.“

Die Urgemeinde erfuhr das Gleiche, was das Volk Gottes zur alttestamentlicher Zeit erfuhr. Später, wissen wir, kam der große Abfall. Paulus sah ihn in der Zukunft und sah, dass Not war. Und unsre Reformationsbrüder – haben sie uns nicht aus Babel und Irrtum herausgeführt? Haben sie nicht das göttliche Licht wieder dargestellt? Auch wir blicken in die Zukunft. Soll uns das Licht verloren gehen? Da Paulus langsam aus der Arbeit für den Herrn ausscheidet, schaut er auf den jungen Timotheus und will ihm gewiss sagen: O Timotheus, bewahre, das Licht, das dir vertrauet ist!

Unsere Predigerbrüder werden älter, und ich bin überzeugt: Sie schauen auf uns jüngere Geschwister und wollen uns noch mitgeben, was sie können, um uns vor den Gefahren der Zukunft zu wappnen und zu schützen. Geschwister, das wurde mir groß. Ich frage mich, ob unsre Kinder und Enkelkinder noch diese Wahrheiten kennen werden. Werden sie auch solche Feste feiern, wie wir es heute tun. Oder wird es von ihnen heißen: Es ist eine Generation, die nicht mehr den Herrn kennt (Richt. 2, 10). Haben wir, ihr jungen Leute, nicht eine Verantwortung? Wir haben etwas. Wollen wir es verlieren?

Ich freue mich, dass wir junge Geschwister haben, die treu Gott dienen und mit allen ihren Kräften dabei sind. Gott segne euch und bewahre, was euch vertraut ist!

Geistliche Werte gehen oft verloren durch verführerische Einflüsse.

Das geschieht nicht über Nacht. Das geht langsam durch kleine Ursachen. Paulus schreibt in Apostelgeschichte 20,

30: „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ „Aus euch“, Geschwister, heißt es.

Ich habe eine wichtige Lektion von Ameisen gelernt. Gottes Wort sagt: Der Faule kann von den Ameisen lernen. Ich habe aber eine andre Lektion gelernt. In Kalifornien haben wir manchmal Not mit Ameisen. Wenn sie im Haus sind, dann ist es schwer, sie herauszukriegen. Aber wisst ihr was? Ich brauche nicht zu wissen, wo die Ameisen wohnen. Ich brauche nur ein kleines Gefäß mit Gift hinzustellen. Ich habe beobachtet, wie die Ameisen auf der Suche sind. Sie finden dieses Gift; sie schmecken es; es schmeckt ihnen gut. Sie tragen es dorthin, wo sie wohnen, füttern es den anderen und bald sind keine Ameisen mehr. Ich dachte: So machen es auch manche in der Gemeinde. Sie gehen überall hinaus, suchen etwas Schmachhaftes und glauben: Es ist genau so gut wie die gesunde Speise, genau so gut wie Gemeinde Gottes. Das muss ich zurücktragen. Und diejenigen, die am meisten begeistert sind, sind die gefährlichsten. Sage ich zu viel, Geschwister?

Ihr Lieben, warum sage ich das? Ich will nicht, dass der Teufel uns das wegnimmt, was wir besitzen. Der Teufel gebraucht jede Mittel uns zu berauben, sei es durch Bücher, Internet, gewisse Seminare und enge Gemeinschaft mit Menschen aus verschiedenen Benennungen. Paulus sagt: Solche meide!

Wir können nur etwas so gut prüfen, wie unsre Erkenntnis ist. Nehmt das mit, liebe junge Leute! Wenn wir ein Buch prüfen wollen, so können wir es nur in dem Maße, wie unsre Erkenntnis über die Wahrheit ist. Ist unsre Erkenntnis oberflächlich, so werden wir auch vieles Verkehrte nicht erkennen.

Uns gehen die göttlichen Wahrheiten verloren, wenn wir sie nicht mehr der kommenden Generation weitergeben.

Es wird gesagt, dass die Indianer in alter Zeit besorgt waren, immer jemand im Volk zu haben, der ihre Geschichte

weitergab. Wo das nicht war, ging ihnen die Geschichte verloren. Meine lieben, jungen Geschwister! Wenn wir es versäumen, die göttlichen Wahrheiten, die wir noch heute besitzen, weiterzugeben – Welch ein Verlust! Die Predigerbrüder in unsrer Mitte werden nicht immer unter uns sein. Wie soll es dann weitergehen? Paulus schaut auf diesen jungen Bruder und sagt: Timotheus, bewahre, was du hast! Führe die Gemeinde weiter! Achte auf die Gefahren! Wir lesen viel in den Briefen der Bibel von Gefahren, Nöten, Abfall, Verlust. Ihr jungen Leute, nehmt das doch mit!

Wir müssen das Unechte von dem Echten unterscheiden können.

Geschwister, ich rate euch, beschäftigt euch mit den Werksbüchern, die die alten Brüder verfasst haben. Sie schreiben aus ihrer Erfahrung. Ich habe mit manchen jungen Leuten darüber gesprochen, und sie sagen: Ich habe noch nicht ein Buch gelesen. Wie will man recht vergleichen, wenn man nichts hat? Lies, was die Brüder geschrieben haben. Dann wirst du das Echte vom Unechten unterscheiden können und wirst den wertvollen Schatz nicht verlieren.

Wir müssen zusammenarbeiten, um das anvertraute Gut zu erhalten.

Meine lieben jungen Leute, lasst uns füreinander beten! Lasst uns vor keinem Opfer zurückschrecken! Lasst uns tun, was wir können, solange es Tag ist! Bald ist es Nacht, wo wir nicht mehr wirken können. Es ist mein Wunsch und Gebet als junger Bruder: Sollte Gott mir das Gelingen schenken, euch noch einmal zu sehen, dann will ich gerne sehen: Ihr habt noch das, was ihr jetzt besitzt. Wollen wir mit unsren Kindern und Kindeskindern wieder an diesem Ort ein Jubiläumsfest feiern, dann müssen wir unsre Verantwortung für die Zukunft erfüllen. O Kind Gottes, bewahre, was dir vertraut ist! Gott helfe uns! Amen

Aus der Predigt von H. Mueller während des Jubiläumsfestes in Chilliwack, BC, 2004.

Was vor der „Hochzeit des Lammes“ noch geschehen muss

„ . . . die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offb. 19, 7). Die Bibel redet viel von dem Brautverhältnis der Gemeinde zu Christus. Nicht allein das Hohelied Salomos, (Jes. 54; Hos. 2 ff) und viele andere alttestamentliche Abschnitte, sondern die Apostel als Träger des Neuen Bundes, inspiriert vom Geist Gottes, zeichnen dasselbe Bild, (siehe Eph. 5, 22 – 33; 1. Kor. 6, 15 – 20; Jak. 4, 4; Offb. 12, 1 – 6).

Unser obiges Wort deutet auf ein Ereignis, dem alle wahren Kinder Gottes mit Freuden entgegenblicken. Jene Stimme, die Johannes hörte „als eine Stimme einer großen Schar und als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der Allmächtige hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet“, wies hin auf die Erfüllung dessen, was Gott von Anbeginn vorbereitet hat: die ewige Vereinigung seines Sohnes Jesus Christus mit seiner bluterkauften Gemeinde. „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nicht verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern dass ich’s auferwecke am Jüngsten Tage“ (Joh. 6, 39). Die dann noch lebenden Kinder Gottes werden den verstorbenen nicht zuvorkommen, sondern am Jüngsten Tag zugleich mit ihnen hingerückt werden dem Herrn entgegen (1. Thess. 4, 15 – 17). Das Gericht ist dann gehalten, die Mächte dieser Welt sind zu Ende gekommen. Jesus Christus ist nun das Omega, der Letzte, der auf dem Kampfplatz gegen Satan mit seiner gereinigten, geläuterten und bewährten Schar (Dan.

12, 10) übriggeblieben ist. Nichts Störendes, nichts Unbesiegt ist mehr zu finden; die Hochzeit kann beginnen. Davon können wir vorerst nur sagen: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9). Es ist die große, dem Volk Gottes noch vorbehaltene Überraschung. Von ihr selbst wollen wir jetzt nicht weiter reden, sondern vielmehr von dem, was dieser herrlichen Hochzeit des Lammes noch vorausgehen muss.

Niemals hat im Reich Gottes ein Ereignis ohne die entsprechende Vorbereitung stattgefunden. Schon im natürlichen Leben werden die kleinsten Dinge vorbereitet, ein Spaziergang, eine Reise, der Empfang eines Besuchs, aber doch ganz besonders eine Hochzeit. Wird man sie feiern wollen, wenn so viele notwendige Voraussetzungen noch unerfüllt sind? Und jene Hochzeit, wovon die irdische nur ein schwaches Abbild sein kann, sollte sie der hohe himmlische Herr mit einer ganz und gar unvorbereiteten Braut feiern wollen? Er selbst hilft bei der Vorbereitung; denn er liebt sie innig. Er weiß den Tag und wird die Zubereitung bis dahin beschleunigen. Er redet mit ihr und zeigt ihr, was noch zuzubereiten ist. Und soweit es wirklich seine Braut betrifft, hört sie auf ihn, schickt sich willig an, alles zu tun, was immer er anzeigt; denn sie liebt ihn ebenfalls innig. Nichts ist ihr zu schwer, denn sie gedenkt jenes großen Tages und wartet mit Freuden auf ihre Heimholung aus der Vergänglichkeit in die ewige himmlische Herrlichkeit.

Die erste Christengemeinde in Jerusalem bald nach Pfingsten wäre wohl

bereit gewesen, dem Herrn zu begegnen und von ihm aufgenommen zu werden, aber sie ist längst unter den Wartenden im „Paradies“, auf jener Seite des Totenreiches, wo die Erlösten der Auferstehung entgegensehen. Sie wäre zahlenmäßig mit den alttestamentlichen Heiligen zusammen noch zu klein gewesen, um den Ansprüchen und dem Plan Gottes zu genügen.

Das Schicksal des nachgekommenen Volkes Gottes auf Erden aber läuft in etwa mit dem alttestamentlichen Gottesvolkes parallel. Beide erlebten einen Niedergang. Anstatt unter der Hand Gottes zu bleiben, gerieten sie unter die Hand der Fremden. Diese raubten, verunstalteten und verderbten. „Und wie Jesaja zuvor sagte: Wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte lassen Samen übrigbleiben, so wären wir wie Sodom geworden und gleichwie Gomorra“ (Röm. 9, 29). Beide gerieten unter Fremdherrschaft, jene nach Assyrien und Babylon, hinweg von Jerusalem und Samaria, diese unter die Gewalt des Menschengewalt, hinweg von der Herrschaft des Geistes Gottes. Die Folgen waren verheerend, (siehe 2. Chron. 36, 17 – 21, soweit es Israel betrifft, und 1. Tim. 4, 1 – 3; 2. Tim. 3, 1 – 9; 1. Petr. 2, 1 – 3), soweit es die Gemeinde betrifft. Es war aber der Wille Gottes, beide wieder in den früheren reinen und gesammelten Zustand zurückzubringen. Bezüglich des alten Bundesvolkes, (siehe Esra 1; Neh. 6, 25). Von der Wiederherstellung der unter Menschengewalt geratenen Gemeinde redet vornehmlich die Offenbarung des Johannes, (siehe Kap. 11, 6 – 14; 16, 12; 18, 4). Diese Wiederherstellung wird vor der Hochzeit des Lammes noch vollendet werden. Begonnen hat sie schon mit den Vorläufern der Reformation des 16. Jahrhunderts und wurde von vielen späteren Werkzeugen Gottes schrittweise weiter vorangetragen, bis der Herr um das Jahr 1880 in der „Letzten Reformation“ ein besonderes Werk tat, durch welches die klare Lehre der Urchristenheit auch hinsichtlich des

spaltungsfreien Gemeindeorganismus, der biblischen Heiligung und der unter so viel willkürliche Auslegung geratenen Offenbarung des Johannes vervollständigt wurde. Unter biblischer und praktischer Begründung dürfen wir die kühne Aussage machen, dass die Wiederherstellung der klaren Lehre der ersten Christen bereits geschehen ist. Mit den Worten: „So ihr's wollt annehmen“, ergänzte einst Jesus seine Feststellung, dass die vielerwähnte Wiederkunft Elias mit dem Auftreten Johannes des Täufers in Erfüllung gegangen sei (Matth. 11, 14). Bei weitem haben das nicht alle angenommen; so ist es auch ohne Frage in bezug auf diese „Letzte Reformation“.

Wir schauen zur Orientierung vorerst wieder ins Alte Testament. Nach der Rückkehr der Israeliten aus Babel war das erste der Bau des zerstörten Tempels. Ein großer Schutthaufen lag da, wo der Tempel stand. Nun ist es leichter, auf einen freien Grund zu bauen, als auf einen Platz, wo sich ein Berg Schutt auftürmt; denn der muss erst hinweggeräumt werden. Das kostet viel Arbeit. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Sacharja weissagte zu dieser wichtigen Angelegenheit: „Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene sein muss? Und er soll aufführen den ersten Stein, dass man rufen wird: Glück zu! Glück zu!“ (Kap. 4, 7). Tatsächlich war Serubabel berufen, den Tempel wieder zu bauen. „Die Hände Serubabels haben dies Haus gegründet; seine Hände sollen's auch vollenden . . . Es werden mit Freuden sehen das Richtblei in Serubabels Hand jene sieben, welche sind des Herrn Augen, die alle Lande durchziehen“ (Sach. 4, 9 und 10).

Zwar hatte der Herr in Babel auch Propheten. Wir denken an Daniel und Hesekiel. Sie hatten die wichtige Aufgabe, in der trübseligen Zeit der Gefangenschaft ein Volk Gottes erhalten zu helfen. Nichtsdestoweniger war das Volk außerhalb seiner Heimat. Es war nicht da, wo es dem tiefsten Sinn Gottes nach sein sollte.

Gleicherweise als das neutestamentliche Volk Gottes unter den Menschenansatzungen geistlich schmachtete, hatte der Herr Propheten unter ihnen, denen die wichtige Aufgabe oblag, inmitten der finsternen und danach dämmrigen Periode die Schar der Getreuen erhalten zu helfen.

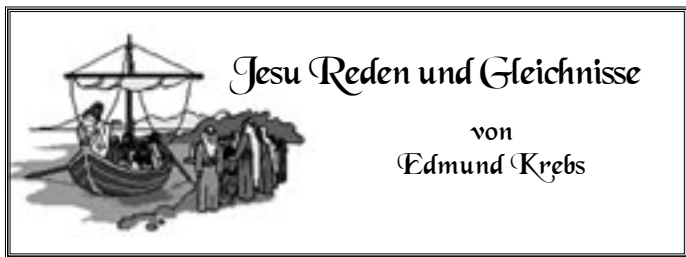
Wir denken an Savonarola, Peter Waldus, Johannes Hus, Luther, Fencelon, Bunyan, Wesley, Whitefield, und viele, viele andere, die der Herr allesamt erweckte, als das Volk Gottes noch immer in der Zerstreuung war, noch immer ohne jene herrliche Gemeindeeinheit, wie sie der Heilige Geist zur Zeit der ersten Christen gewirkt hat.

Eben diese Einheit, für die Jesus schon in seinem hohenpriesterlichen Gebet flehte (Joh. 17, 21), dieser Brautschleier der Reinheit, muss vor der Hochzeit des Lammes wiederhergestellt sein. Darauf deuten neue und alte Weissagungen und letztlich die für unsere Zeit sinnbildliche Führung des alten Gottesvolkes, nämlich dessen Rückführung in das ihnen von Gott bestimmte Land, – aus der Fremdherrschaft in die Gottesherrschaft zurück. In diesem Sinn ist jene Wiedererrichtung des Tempels durch Serubabel Vorbild der Wiederherstellung der klaren Lehre in der „Letzten Reformation“. „Und so ihr's wollt annehmen“, diese ist geschehen.

Aber ihr war eine Krise vorbehalten, ebenbürtig jener jerusalemischen Krise kurz nach Errichtung des Tempels. Diese finden wir am klarsten in den Büchern Nehemia und Haggai berichtet. Bis zur Wiedererrichtung der Mauern befanden sich die Zurückgekehrten „in großem Unglück und Schmach“ (Neh. 1, 3). Das hat die letzte Reformation auch erlebt. Das Unglück lag in der Schwäche. Eine Stadt ohne Mauern kann leicht überrannt werden und wird darum nicht respektiert. Auch die klare Bibellehre respektiert niemand, wenn sie nicht von der Kraft getragen ist. Darum ist beides notwendig: Tempel und Mauern, Lehre und Kraft. Es wurde

nicht nur der Tempel, sondern es wurde auch die Mauer fertig. Gott hatte es damals gelingen lassen, und von Gott muss auch heute die Kraft zur Sammlung des Volkes Gottes gewirkt werden. Kraft Gottes aber tritt nur auf heiliger Grundlage in Erscheinung. Darum wurden die Zurückgekehrten durch ein Gericht der Zubereitung geführt, in eine Scheidung von allem Fremden, (siehe in Neh. die Kapitel 5, 8 und 13; auch Sach. 3). Das ist heute noch die Weise Gottes. Wo Gott solches wirken konnte, gab es bereits Sammlung. Wir denken an die großen Gemeinden Gottes, die hin und her in den verschiedenen Erdteilen entstanden sind.

Die Sammlung des Volkes Gottes unter die Alleinherrschaft seines Geistes ist ein göttliches Ziel (Hes. 34, 11 – 31; Ps. 126) und kann nur auf göttlichem Weg erreicht werden. In diesem Sinn ist auch die sogenannte christliche Allianz ein menschlicher Weg, der das göttliche Ziel nimmer erreicht. Die menschliche „Sechs“ kommt der göttlichen „Sieben“ gegenüber immer zu kurz; selbst wenn man sie dreimal hintereinander stellt, 666, ist sie eines Menschen Zahl (Offb. 13, 18). Aber in der gesegneten Verbindung von Lehre Gottes und Kraft Gottes wird das Werk, das vielen so unmöglich erscheint, vor der Hochzeit des Lammes noch vollendet werden, sodass die Gesamtheit der wahren Kinder Gottes eine spaltungsfreie Einheit bildet. Nicht eine Sammlung der Widerstrebenden hat Gott im Sinn, aber eine Sammlung der Ergebenen. Nur diesen wird die Gemeinde offenbart, während andere in Babylon verharren und teilhaftig werden ihrer Plagen (Offb. 18, 4). „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug“ (Matth. 25). Klug sind, die auf alles achten, was Jesus anzeigt, töricht, die so manches nicht achten. Darum: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“
W. W.



Das Hohepriesterliche Gebet Jesu und die Lehre von der Einheit seiner Gemeinde

(Joh. 17, 1-25)

In der Brunsübersetzung lautet der erste Vers: „Nach diesen Worten sah Jesus zum Himmel auf und betete.“ Damit meint Johannes wohl, die Reden Jesu, die er im 13. 14. 15. und 16. Kapitel aufgeschrieben hat. Welche tiefen Geheimnisse hat der Herr in diesen Reden seinen Jüngern und auch uns anvertraut! Es ist unmöglich all die tiefen Gedanken der heiligen Worte in den Reden Jesu zu erfassen und noch viel weniger den Inhalt, in dem heiligen, brünstigen Gebet des Herrn, dem sogenannten „Hohenpriesterlichen Gebet“, zu erschöpfen. Doch wollen wir versuchen einige Leitgedanken daraus hervorzuheben.

Johannes hatte das Vorrecht alle Reden Jesu mitzuhören; der Heilige Geist kam ihm zur Hilfe, all das Miterlebte und Mitgehörte aufzuschreiben, damit auch wir unsern Glauben daran stärken und uns danach ausrichten können.

Der Apostel hat nicht nur die Reden Jesu gehört. Er, der oft an der Brust Jesu gelegen, hat seinen Herrn und Heiland auch oft beten gehört. Aber dieses Gebet, dass die Christenheit das „Hohepriesterliche Gebet“ nennt, ist einmalig und hat ihn besonders beeindruckt.

Manches andere hat er ungeschrieben gelassen, (siehe den letzten Vers seines Evangeliums). Aber dieses Gebet konnte er nicht der Vergessenheit anheim fallen lassen. Wie die vorhergenannten Kapitel und manche andere Berichte im Johannesevangelium, so ist auch das „Hohepriesterliche Gebet“ Sondergut von Johannes.

Jesu ist nun im Begriff als Hoherpriester mit seinem Versöhnungsoffer vor seinem Vater, im Allerheiligsten, zu erscheinen und meldet sich nun an. Er meldet sich zurück, nachdem er als gehorsamer Sohn den Auftrag des Vaters ausgeführt hat. In Ergebenheit und Hochachtung ihm gegenüber, bittet er, der Vater möge das vollbrachte Werk anerkennen. Er bittet nun, verherrliche du mich wieder mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe es eine Welt gab.

Vater, die Stunde ist da (V. 1)

Die Zeit seines Erscheinens auf Erden war eingeplant, so auch die Stunde der Heimkehr, nämlich als die Zeit erfüllt war. „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht

für einen Raub, Gott gleich sein. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch . . . er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 6-8).

Der Teufel, und seine Helfershelfer in Menschengestalt wollten oft den Terminkalender Gottes brechen, unterbrechen, durchkreuzen. Aber Gott hat es durch seine Kraft zu wenden gewusst, dass das Werk zur rechten Zeit vollendet wurde. Da war u.a. die Versuchung des Teufels in der Wüste. Oft wollten ihn die Juden vor der Zeit töten. Das Volk wollte ihn zum König Israels ausrufen. Aber der Herr sagte, meine Zeit ist noch nicht da.

Nun aber ist die Stunde da, wieder heimzukehren, wieder die Herrlichkeit einzunehmen, die ich zuvor bei dir hatte. Die Stunde ist da, dass du deinen Sohn verherrlichst, auf dass dich dein Sohn auch verherrliche.

Vater, ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet (V. 4)

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart. Wir denken da an die vielen Wundertaten Jesu, an die vielen Predigten und Gleichnisse vom Reich Gottes, und dass ihn die Juden dafür steinigen wollten, weil er sagte: Gott sei sein Vater (Joh. 5, 18).

Aber diese, die du mir gegeben hast, haben's angenommen; sie haben geglaubt, dass du allein wahrer Gott bist und sie haben wahrhaftig erkannt Jesus Christus, den du gesandt hast. Ich bin in ihnen verherrlicht.

Ich habe ihnen dein Wort gegeben; sie haben dein Wort behalten. Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, als das verlorene Kind, dass die Schrift erfüllt würde. Nun, wenn ich zu dir komme und nicht mehr in der Welt bin, bewahre du sie vor dem Übel. Vor dem Übel der Sünde, vor dem Abfall, vor dem Verführer, vor der Zertrennung.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen (V. 11)

„Dieweil ich in der Welt war, erhielt ich sie in deinem Namen“. Die Jünger und alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden, sollen ja deinen Namen, den Namen deiner Gemeinde „Gemeinde Gottes“ tragen. Sie sind dein, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie sind Kinder des Vaters im Himmel, Kinder Gottes. Sie sollten darum auch den Namen des Vaters tragen.

Als Jesus gemeldet wurde, dass seine Mutter und seine Brüder ihn sprechen wollten, reckte er seine Hand aus über seine Jünger und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matth. 12, 49). Weil er sie seine Brüder nennt, sollen sie auch den Namen seines Vaters tragen.

**Heilige sie in deiner Wahrheit;
dein Wort ist die Wahrheit (V.17)**

Jesu hat den Jüngern zugesagt, ihnen den Heiligen Geist zu senden, den Geist der Wahrheit, der sie in alle Wahrheit leiten soll, der sie lehren soll, der sie an alles erinnern würde, das er zu ihnen gesagt hat. Jesus legte Wert darauf, dass sie mit dem Heiligen Geist erfüllt werden sollen, ehe sie in die Welt hinausgehen, das Evangelium allen Völkern zu predigen.

Darum bittet Jesus den Vater: „Heilige sie in deiner Wahrheit.“ Der Geist der Wahrheit und Gottes Wort sind die unumgängliche Zurüstung, die sie bedürfen, ehe sie die große Aufgabe, die Evangellsierung der Welt, in Angriff nehmen.

Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Jesus hat sich selbst geweiht, hingegeben, geopfert, damit auch sie, die Jünger und alle Gläubigen sich dem Herrn ganz ausliefern, weihen, Gott und dem Heiligtum zur Verfügung stehen.

**Auf dass sie alle eins seien,
gleichwie wir eins sind**

(Joh. 15, 21 - 23)

Hier bringt der Herr Jesus eine besondere Bitte und Fürbitte vor seinen Vater: „Die Einheit seines Volkes, seiner Gemeinde“. Damit steht oder fällt das ganze Werk Christi auf Erden. Sagte Jesus ihnen doch: „Damit die Welt glaube, du habest mich gesandt“. In der Einheit der Gemeinde soll die Welt die Einheit von Vater und Sohn sehen.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Damit denkt der Herr auch an die andern Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind und an alle, die da glauben und getauft werden.

Es soll allzumal einer in Christo sein: Mann und Weib, Jude und Grieche, Knecht und Freier. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; eine Lehre, eine Herde und ein Hirte; ein Name, eine Gemeinde. Der Zaun, der dazwischen war, soll abgebrochen werden; das Gesetz soll abgetan werden. Die Liebe, gleich wie du mich liebst, soll das Band der vollkommenen Einheit sein. Dass sie vollkommen seien in eins. Vollkommene Einheit der Gemeinde nach der Bitte des Herrn Jesu kann nur erreicht werden und bestehen, wenn Jesu Lehre beachtet wird:

1) Jesus lehrt nur eine Tür zur Gemeinde: Christus. 2) Nur eine Heilserfahrung; Wiedergeburt: Erlösung.

3) Die Erfahrung der Heiligung, geheiligt durch den Heiligen Geist. Der wird euch in alle Wahrheit leiten.

4) Beachtung der Lehre Jesu Christi und der Apostel, die Lehre der Bibel, die auch nur einen Namen nennt: Gemeinde Gottes. Alle Trennungen und Benennungen fallen dann von selbst weg.

Solange diese Prinzipien in der Morgenzeit beachtet wurden, gab es auch eine vollkommene Einheit.

**Ich bitte, . . . dass du sie bewahrest
vor dem Übel (V. 15)**

Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst. Sie sind in der Welt, aber nicht von der Welt. Bewahre sie, wenn sie um meines Namens willen verfolgt werden, dass sie nicht weich werden und vom Glauben abfallen. Bewahre sie vor dem Geist der Welt, vor der Philosophie und losen Lehre, vor den verführerischen Geistern, dadurch die Herde zertrennt wird.

Der Einfluß der religiösen Welt hat das blühende Werk der ersten Christenheit zerstört und den Abfall herbeigeführt. Anstelle der demütigen Diener haben herrschsüchtige Bischöfe die Führung in den Gemeinden übernommen und falsche Lehren eingeführt.

Falsche Propheten und falsche Christi haben viele verführt. Auf der andern Seite haben die weltlichen Fürsten die Gewalt über Christen in ihren Ländern übernommen und die Diener des Wortes von ihren Bestimmungen abhängig gemacht. Wir brauchen nur an die Abhängigkeit Luthers und der anderen Reformatoren von den Landesfürsten zu jener Zeit denken.

Das alles wusste Jesus im Voraus. Darum die Fürbitte an seinen Vater: Bewahre sie vor dem Übel. Und auch wir dürfen wissen, dass wir in guter Obhut sind. (7) „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“

Schon vorher hat der Herr den Jüngern gesagt: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, dass ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 3).

Vater ich will, dass sie meine Herrlichkeit sehen sollen, die du mir gegeben hast. O diese Hoffnung hat alle Kinder Gottes zu allen Zeiten den Glauben gestärkt! Kein Wunder, dass Johannes ausruft: „Ja, Amen, komm, Herr Jesus!“

(Fortsetzung folgt.)

BIBELKURSUS

in Aylmer, Ontario, Kanada

14. – 25. August 2006

(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2006

Anmeldeformulare sind durch den Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren Gebeten einschließen!

Weitere Information:

Bible Course of the Church of God

9 Mc Arthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6

Tel. und Fax: 416 – 242 – 5943

E-Mail: rroesler@pathcom.com

Ist es Gottes Wille, uns zu heilen?

Als ich einmal krank daniederlag, dachte ich darüber nach, ob es auch Gottes Wille ist, uns gesund zu machen oder zu heilen. Mir kamen gleich die mancherlei biblischen Begebenheiten in Erinnerung, die alle bestätigen, dass Jesus stets zu heilen und gesund zu machen bereit gewesen ist. Christus kam in diese Welt, um den Willen seines himmlischen Vaters zu tun und ihn den Menschen zu offenbaren. Die Worte, die Taten und die Handlungen Christi waren die Kundgebung des Willens Gottes, auch in bezug auf Krankenheilung. Wenn es nicht Gottes Wille gewesen wäre zu heilen, so würde auch Jesus nicht nach dieser Richtung hin Wunder getan haben. Und wenn die Heilung des Leibes durch die Kraft Gottes nicht auch für uns heute Gültigkeit hat, warum sind dann solche wunderbaren und zahllosen Berichte in der Bibel niedergelegt?

Als der Aussätzige zu Jesu kam und den Herrn um Heilung anflehte, erhielt er die Antwort: „Ich will es tun, sei gereinigt!“ Auf eine andere Bitte, die an ihn gerichtet wurde, antwortete der Herr: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ All die vielen Heilungswunder, die Jesus vollbrachte, sind Beweise, dass er immer bereit ist, uns zu heilen. Er hat sich nicht verändert und ist heute noch ebenso willig zu heilen wie damals.

„Aber“, sagt jemand, „wir müssen doch alle sterben.“ Das ist wahr. Wenn wir ernstlich erkranken, werden Gedanken an den Tod in uns aufsteigen, und das ist auch ganz in Ordnung. Vielleicht empfinden wir, dass die Zeit unseres Abscheidens gekommen ist. Wie können wir aber nun unter diesen Umständen den Willen Gottes erkennen? Lasst uns stets daran denken, dass das ganze Wort Gottes und alle Verheißungen zugunsten der Heilung sprechen, und wenn uns Gott daher nicht mit begleitender Gnade zeigt, dass unsere Stunde gekommen ist, dass er uns heimholen will, dann dürfen

wir glauben, dass es sein Wille ist, uns zu heilen.

Zweifle daher nicht, sondern komme im kindlichen und gläubigen Gebet mit deinem Anliegen zu ihm!

Zeugnisse

Gifhorn, Deutschland

„Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönert mit Gnade und Barmherzigkeit.“
Psalm 103, 2 - 4

Ich möchte gern erzählen, was der Herr durch seine lieben Kinder an mir getan hat.

Zuerst hat Gott in 2005 durch Schwester Kuckuk geholfen, dass ich die Gottesdienste durch das Telefon mithören konnte. Ich war so gesegnet und so froh durch die Gemeinde Gottes in Gifhorn (Br. Vogt).

Und dann hat Gott Gnade geschenkt, dass ich jetzt in Gifhorn wohnhaft bin. Die lieben Geschwister nehmen mich zur Gemeinde mit und bringen mich wieder nach Hause. Wie bin ich doch so froh unter Gottes Wort zu sitzen. Es wird entschieden rein ausgeteilt. Möchte der Herr es auch so erhalten bis er kommt. Die Geschwister sind alle so lieb, es ist so freundlich, ich fühle mich in der Gemeinde zu Hause. Sie haben mich sehr schön empfangen und aufgenommen. Viele Geschwister haben mitgeholfen, dass ich hierher gekommen bin: Geschw. Wutke, Ziert, Zank und viele andere haben am Umzug teilgenommen. Als ich Abends ankam, war der Prediger mit seiner Familie schon da. Am nächsten Tag haben viele Geschwister mitgeholfen. Es ist alles so lieb eins gegen den anderen. Ich bin so froh und danke und danke und danke meinem lieben Heiland für seine väter-

liche Hilfe für mich. Ich bin 80 Jahre und habe eine schöne Wohnung. Das hat alles der Herr durch seine lieben Kinder gemacht. Ein jeder hat teilgenommen, mir behilflich zu sein. Ich danke auch für die vielen Gebete, die für mich bei Gott ins Gedächtnis gebracht wurden. Möchte Gott ein reicher Vergelter sein. Ein jeder hat mich herzlich willkommen geheißen.

Ich bin bewegt, dass ich noch in der heutigen Zeit eine solche Gemeinde finden konnte. Der Prediger ist noch jung, möchte unser Herr ihn so ausrüsten mit seinen Gaben wie er selbst. Mein Wunsch ist, so zu sein wie Jesus Christus auch ist. Wohl der Seele, da der Herr darinnen seinen Tempel hat. Christus braucht die Herzen der Gemeinde. Herr dein nur dein will ich ewiglich sein.

Die Evangeliums Posaune lese ich sehr gerne, denn es ist reines Gotteswort. Ich bete viel für die Druckerei, denn von dort erwarten wir die geistlichen Schriften – auch ich warte darauf.

Lasst uns immer wieder einer den anderen ins Gebet einschließen, denn ernstes Gebet vermag viel, wenn es von Herzen geht. Emma Eisner

*

Neuenkirchen, Deutschland

„Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“
Jeremia 31,3

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben, von dem, was Gott an meiner Seele getan hat. Als Kind gläubiger Eltern bin ich in Russland aufgewachsen. Mit meinen Eltern und Geschwistern haben wir die Gottesdienste der Gemeinde Gottes besucht. Sie beteten ernst für uns, dass auch wir Gott erleben und ihm dienen sollten. Als ich 27 Jahre alt war, nahm Gott meine Mutter von dieser Zeit in die

Ewigkeit. Ich hatte ein inniges Verhältnis zu ihr und konnte Gottes Wege nicht verstehen und wollte es auch nicht. Von da an zürnte ich mit Gott und fragte immer wieder „warum hast du das getan“. Seit der Zeit habe ich mich von Gott abgewandt. Ich ging in die Welt und stürzte mich in die Vergnügungen, aber die Angst vor der Strafe Gottes war immer in meinem Herzen. 1993 kamen wir mit unseren drei Kindern nach Deutschland. Als mein Mann 2000 am Rücken operiert werden musste, fing ich an, für ihn zu beten. Gott begann, zu mir zu reden, obwohl ich es noch nicht so klar erkannte. Ich wusste, nur Gott kann helfen.

Als dann 2002 der Arzt mir mitteilte, dass ich Krebs im 3. Stadium habe, traf es mich wie ein Schlag. Die Ewigkeit stand mir vor Augen und die Frage drängte sich mir auf: Wo wirst du sein in der Ewigkeit? Einmal kommt dein Ende, du bist nicht fertig, was dann? Ich kaufte mir eine Bibel und fing an zu beten. Ich wurde operiert und bekam Chemotherapie und Bestrahlung. Die Ärzte machten mir Hoffnung. Das beruhigte mich. Aber 2003 kam der Rückschlag. Die Ärzte stellten erneut Metastasen in den Lymphknoten am Hals fest. Wieder wurde ich operiert und darauf folgte erneut die Bestrahlung. Danach ging es mir einigermaßen besser und ich ging zur Arbeit.

Dann im Jahr 2004 haben die Ärzte bei einer Routineuntersuchung Wasser in der Lunge festgestellt. Ich wurde erneut operiert und dabei wurden Metastasen auf dem Rippenfell gefunden. Die Ärzte teilten mir den Befund mit und sagten, dass sie mir nicht mehr helfen könnten. Das schlug mich gänzlich zu Boden und ich war am Ende. Alle Hoffnung war dahin und ich empfand, dass nur Gott mir helfen konnte. Aber ich hatte ihn ja so sehr betrübt, wie konnte ich Hilfe von ihm erwarten. Ich fing an ernstlich zu beten.

Ich bekam wieder eine Chemotherapie, die aber zu stark war, denn meine Hände und Füße verbrannten und in der

Lunge war wieder Wasser. Ich musste erneut operiert werden und dann erneut die Chemotherapie. Mein Körper war ein Wrack und ich brach innerlich zusammen. Ich wusste keinen Ausweg mehr. Ich betete, dass Gott mir doch vergeben sollte, ich schrie zu Gott. Von Menschen bekam ich immer wieder zu hören, dass dieses die Strafe von Gott sei, und ich verlor jegliche Hoffnung. Sollte ich so elendig zu Grunde gehen. Von den Eltern her wusste ich, dass ich mich bekehren muss, aber wie, und war für mich noch Gnade?

Ende 2004 telefonierte ich mit meinen Verwandten in Süddeutschland und fragte und bat um Hilfe. Diese benachrichtigten Geschwister in Gifhorn, die mich dann kurz vor Weihnachten besuchten. Ich hatte viele Fragen und wenig Hoffnung, aber mein Wunsch war es doch, Gott zu finden, Vergabung bei Gott zu erlangen und Frieden in der Seele. Gott sei Lob und Dank. Gott hat mir schon bei diesem ersten Besuch Frieden geschenkt, hat meine Sünden vergeben und ich darf heute rühmen, sein Kind zu sein. Ich bin Gott von ganzem Herzen dankbar für diese Gnade. Ich weiß heute, dass Gott die Gebete meiner Eltern erhört hat. Er hat mich gesucht und hat mich erlöst, auch wenn ich so einen schweren Weg gehen musste, bis ich dies verstand.

Im April 2005 sollte ich dann zur Kur fahren. Vorher habe ich mich nach Jakobus 5,14 salben lassen, denn ich wusste, nur Gott allein hat die Möglichkeit mir zu helfen und mich gesund zu machen. Obwohl mich viele Anfechtungen und Kämpfe oft mutlos machen wollten, wusste ich es dennoch ganz gewiss, das nur bei Gott Hilfe ist. Ich legte es in Gottes Hand. Danach habe ich innerlich so fest empfunden, dass Gott mich geheilt hat, obwohl ich noch oft schwach war.

Gott sei Dank für seine Gnade. Ich habe an Kräfte zugenommen und kann alle Hausarbeit wieder tun, was früher gar nicht mehr möglich war. Auch sind

bei der letzten Untersuchung in den letzten Tagen keine Metastasen festgestellt worden. Gott hat mich gesund gemacht. Er hilft mir von Tag zu Tag. Viele Menschen, die so wie ich krank waren, leben nicht mehr oder haben Rückfälle erlitten. Oft fühle ich mich so unwert der Gnade, aber mein Herz fließt über von Dank zu Gott. Er kann das Unmögliche möglich machen, und ihm will ich auch für alles die Ehre bringen.

Es ist mein Wunsch ihm treu zu dienen die Zeit, die er mir auf dieser Erde noch schenkt, damit ich ihm ein wenig für seine Gnade danken kann. Bedanken möchte ich mich auch für die vielen Gebete, die für mich zu Gott emporgestiegen sind in der Zeit der Not und auch jetzt noch. Gott wolle es reichlich vergelten und betet weiter für mich, dass ich Gott treu bleibe. Wir haben hier keine Gottesdienste, aber ich kann den Gottesdienst aus Gifhorn per Telefon mithören und das stärkt meine Seele immer wieder.

Eure Schwester im Herrn,
Selma Posigun

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Entschlafen



Es hat dem Herrn gefallen, den geliebten Vater, Großvater, und Glaubensbruder,

DANIEL RISKE

in der frühen Morgenstunde, am 2. Februar 2006 von dieser Zeit in die ewige Heimat abzurufen. Die Trauerfeier fand am 4. Februar 2006 statt.

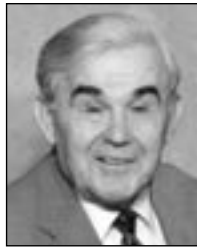
Bruder Riske wurde als ältestes Kind den Eltern, Reinhold und Olga Riske am 28. März 1926 in Anilufka, Krs. Luzk, Wolhynien, geboren und erreichte somit das Alter von fast 80 Jahren. Auch von seinem Leben kann gesagt werden, „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“ (Ps. 90, 10).

In Wolhynien verlebte der Bruder seine Kindheit. Doch wie viele andere musste auch die Familie Riske im Januar 1940 ihre Heimat verlassen und in den Warthegau umsiedeln. Im Jahre 1943 wurde der Bruder als Soldat in den zweiten Weltkrieg eingezogen. Dort wäre er bald ums Leben gekommen. Er erzählte oft wie er als Einzelner von seiner Kompanie, durch Gottes Gnade, am Leben geblieben ist. Sein Vater dagegen ist aus dem Volkssturm nicht mehr zurück gekehrt. Bruder Riske sagte öfters: sein Vater wäre für ihn gestorben. Der Vater, der Gott von Herzen diente, hatte ihn oft ermahnt Gott zu suchen. Wenn er im Krieg umgekommen wäre, dann wäre er verloren gegangen; so erzählte er oft. Doch Gott in seiner Gnade erhielt ihm das Leben und gab ihm noch die Gelegenheit ihn zu suchen.

Nachdem Deutschland den Krieg verloren hatte, kam er in die amerikanische Gefangenschaft und wurde erst 1948 wieder entlassen. Da seine

Mutter mit seiner Schwester Linda und Bruder Artur nach der Flucht aus dem Warthegau zuerst in Ostdeutschland und dann in Grapperhausen, Bezirk Oldenburg, eine neue Heimat fanden, hat auch Bruder Riske sich gefreut nach seiner Entlassung seine Familie dort wieder zu finden. Doch leider musste er hier erfahren, dass sein Vater nicht mehr zurück gekehrt ist. In dieser Zeit suchte er und fand Frieden für seine Seele im Blute des Lammes und lies sich in Herford biblisch taufen. Hinfort war es sein Bestreben von ganzem Herzen Gott zu dienen.

Am 25. December 1952 verheiratete er sich mit Ida Rode mit der er 50 Jahre Freud und Leid teilte. Der Herr segnete ihre Ehe mit zwei Töchtern und einem Sohn. Im Jahre 1957 sind die Geschwister mit den beiden Töchtern nach Amerika ausgewandert und fanden



in Flint, Michigan eine neue Heimat und auch ein geistliches zu Hause in der Gemeinde am Ort.

In Westdeutschland arbeitete er als Handlanger bei den Maurern und in Amerika hat er dann den Beruf als Maurer ausgelernt und auch sein eigenes Geschäft gehabt.

Die Gemeinde lag dem Bruder besonders am Herzen und so lange sein Gesundheitszustand es ihm erlaubte, kam er zu den Versammlungen. Der Bruder hat so gut er konnte in der Gemeinde mitgearbeitet. Ob es beim Kirchbau war, in der geistlichen Mitarbeit als Sonntagsschullehrer, Kassierer und als Aushilfe beim Predigen, oder als Beter, er war immer willig sein Bestes zu tun. Seine Gebete werden uns als Gemeinde noch lange in Erinnerung bleiben.

Er bedauerte es sehr als seine Gedanken zu schwinden anfangen und er immer vergesslicher wurde. Schließlich hat man bei ihm die Alzheimer Krankheit festgestellt. Nachdem dann im Oktober 2003, nach 50 gemeinsamen Jahren, der Herr seine liebe Ehegattin von seiner Seite genommen, ging seine Gesundheit rapide bergab. Obwohl er im Allgemeinen mit seinen Gedanken nicht mehr ganz klar war, war doch sein Gebet, fast bis an sein Lebensende, klar und deutlich.

Kurz vor Weihnachten erlitt er einen Schlaganfall. Von der Zeit an ging es mit seiner Gesundheit noch mehr bergab, bis der Herr ihn von seinem Leiden ausspannte und zu sich in die ewige Heimat nahm, wo es keine Schmerzen noch Leiden mehr gibt und er nun vereint mit den Lieben, die ihm voran gegangen sind, sein kann.

Geschwister Riske sind beide noch ehe die Schwester heimging, zu ihrer Tochter Edeltraud gezogen. Die Tochter hat dann, mit Hilfe der andern Kinder und Enkelkinder, mit viel Liebe ihren Vater treu bis zu seinem Lebensende gepflegt. Die Liebe und Geduld, die sie dem Vater entgegen brachten wird der Herr reichlich vergelten.

Es trauern um den lieben Verstorbenen, zwei Töchter: Adelheid (Erard) Guenther, Swartz Creek, MI; Edeltraud (Ronald) Johnson, ein Sohn Erich mit Ehefrau Michelle, beide wohnhaft in Flushing, MI; neun Enkelkinder und zwei Urenkel; eine Schwester, Linda Schroeder wohnhaft in Pennsylvania, und ein Bruder, Artur Riske, Flint, MI, sowie viele andere Verwandte und Freunde.

Auch die Gemeinde zu Swartz Creek trauert um den Heimgang des lieben Bruders. Doch wir haben eine lebendige Hoffnung in der Ewigkeit einmal wieder vereint zu sein.

Möge der Herr, alle Hinterbliebenen, mit seinem göttlichen Trost erfüllen ist unser Wunsch und Gebet.

Waldemar Makus



Das Erlebnis der Mutter

„Mutter, bitte, stehe mir bei. Ich ertrage das nicht! Ihr habt mir doch neulich erlaubt, dass ich zum Frühlingsfest gehen darf. Alle gehen hin. Bei diesem herrlichen Wetter. Bloß ich soll zu Hause bleiben, sagt Vater. Und warum? Weil ich ein paar schlechte Arbeiten geschrieben habe. Als ob das nicht jedem passieren könnte! Darum also bricht der Vater sein Wort, das er mir gegeben hat. Es ist wirklich unerhört!“

Mit hochroten Wangen war die 15-jährige Irmgard in das Wohnzimmer gestürzt, wo die Mutter still und besinnlich an der Nähmaschine saß und nach bewährter Methode aus Altem Neues machte. Sie hielt auch vorläufig mit der Beschäftigung gar nicht inne, sondern ließ die Maschine ruhig weiterrattern.

Die Erregung des jungen Mädchens wurde durch diese Nichtbeachtung nur noch größer. „Aber Mutter, so antworte mir doch wenigstens!“

Da drehte sich die Mutter um und sagte ruhig: „Vor allem mäßige dich, mein Kind, und rede von deinem Vater respektvoller. Wenn er die Erlaubnis jetzt zurückzieht, so hat er seine Gründe. Ohne Gründe tut er nichts. Das solltest du wissen!“

„Ja, natürlich, Gründe habt ihr ja immer“, entgegnete erbittert das junge Mädchen. „Vater hat mich nicht lieb. Das ist die Hauptsache. Martha darf natürlich hin. Martha darf alles. Ich werde immer zurückgesetzt. Ach, wenn ich doch tot wäre! Das wäre für euch und für mich das beste.“

Und laut schluchzend warf sie sich auf einen Stuhl und schlug die Hände vors Gesicht.

Die Mutter blieb ruhig: „Ich will deine letzten Worte nicht gehört haben. Dass Vater und ich nie mit Absicht einen Unterschied bei euch gemacht haben, weißt du ganz genau. Aber wenn du dich in diesen Erregungszustand hineingearbeitet hast, dann fehlt dir jede Überlegung und jeder Halt. Mag Gott geben, dass deine vermessenen Wünsche ungehört verhallen! Aber das sage ich dir, Irmgard, kämpfst du nicht mit aller Kraft gegen diese abscheuliche Untugend, dann wird sie dein Verhängnis und bringt dich um dein Lebensglück.“

Die Tochter antwortete nicht. Aber der Aufruhr in ihrem Innern ebte langsam ab. Noch ein paarmal wollte sich der Eigenwille aufbäumen, und es schien dann, als ob sie mit heftiger Entgegnung aufspringen wollte. Aber die Ruhe der Mutter zwang sie nieder, die still, ohne ein Wort zu sprechen, an der Maschine saß und ihre Arbeit tat, als ob nichts gesche-

hen wäre. So wurde bei Irmgard aus dem heftigen Schluchzen ein stilles Weinen.

Da stand die Mutter auf und legte den Arm um ihr Kind: „Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Er wird dir helfen, dass du auch noch still wirst in deinen Wünschen und Begehren. Wenn es dir ernst darum ist, Irmgard, dann hilft er dir.“

Das junge Mädchen seufzte: „Ja, Mutter, wenn ich so wäre wie du, dann könnte ich’s. Du bist immer die Stille, die Sanftmütige, die Geduldige. Aber darum kannst du dich auch gar nicht hineindenken in solche Naturen, wie ich nun einmal bin.“

Da ging ein leises Lächeln über die Züge der Mutter: „Weißt du das so genau, Irmgard? Und wenn ich dir nun sagte: Kind, ich bin mal ebenso gewesen wie du!?“

Ungläubig sah Irmgard die Mutter an: „Du? – Nie und nimmer! Dann müsstest du dich ja völlig verändert haben. Und das kann kein Mensch!“

„Doch, Kind!“, versetzte die Mutter ruhig. „Es ist so, wie ich dir sage. Ich habe bis jetzt nicht zu dir davon gesprochen. Ich wollte warten, bis du reif wärest. Aber ich glaube, jetzt ist es Zeit. Vielleicht lernst du aus den Irrungen deiner Mutter.“

Da sprang das junge Mädchen auf und schloss die Mutter stürmisch in die Arme: „Mutter, du? Wirklich? O Mutter, erzähle! Ja, ich will. Ich will lernen von dir.“

Still wehrte die Mutter ab: „Heute nicht, Kind. Ich bin innerlich nicht so ruhig, wie es scheint. Ich muss dafür erst wieder ganz ruhig werden. Aber wissen sollst du’s. Das verspreche ich dir.“

Irmgard ließ nicht nach, bis die Mutter ihr Versprechen erfüllte. Schon am folgenden Tag fand sich eine stille Stunde.

„Du weißt, dass mein Vater Landwirt war und einen großen Hof in der Marsch besaß. Die Zeiten waren damals für die Landwirtschaft besonders gut. Wir waren wohlhabende Leute. Meine Eltern konnten mir jeden Wunsch erfüllen. Und weil ich ihre einzige Tochter war, taten sie es auch; sicher mehr, als gut war. Ich wurde anspruchsvoll erzogen. Und wenn sie mal zögerten, dann wurde ich heftig und ertrotzte die Erfüllung. Ja, Kind, sieh mich nicht verwundert an! Ich war ebenso heftig wie du, ebenso unbesinnlich und rücksichtslos in meinen Worten. Einmal hatten mir die Eltern einen neuen Wintermantel versprochen. Ein besonders schöner sollte es sein, hatte Vater gesagt. Da plötzlich, als der Winter heran kam, zog Vater sein Versprechen zurück. Die Ernte war schlecht gewesen, sehr schlecht. Und Vater schränkte seine Ausgaben auf das äußerste ein. Ich hatte dafür kein Verständnis und steckte mich hinter Mutter. Die war ebenso unerbittlich. Sanft aber bestimmt verlangte sie den Verzicht. Da ging ich noch einmal zu meinem Vater und hielt ihm vor: „Ein Mann, ein Wort!“ Und eh er wieder ablehnte, da machte ich ihm eine Szene die ich lieber nicht beschreiben will. Was ich alles gesagt habe in meiner maßlosen Erregung, das mag die Vergangenheit still verhüllen. Als ich empört aus dem Zimmer ging, fiel mein Blick auf meinen Vater wie er mir nachsah

mit einem so tieftraurigen Ausdruck in seinem lieben Gesicht, den ich nie vergessen werde. Aber ich konnte mich am Abend nicht überwinden, zu ihm zu gehen und ihn um Verzeihung zu bitten. Trotzig ging ich in meine Kammer und schloss ab. Die Sonne ging unter über meinem Zorn.

Natürlich tat ich kein Auge zu. Das böse Gewissen, der letzte Blick meines Vaters ließen mich nicht schlafen. Plötzlich in der Nacht ertönte Feueralarm. Als ich aus dem Fenster sah, wurde ich gewahr, dass in einiger Entfernung von uns die Flammen aufschlugen. Halb angezogen stürzte ich aus der Kammer und sah gerade noch, wie Vater in seinem Feuerwehrranzug aus der Tür eilte. Da mein Bruder und die Knechte auch beim Feuer waren, mussten Mutter und ich auf dem Hof bleiben. Still saßen wir beieinander in der Nacht. Zuerst sagte keiner etwas. Dann taute es drinnen bei mir allmählich auf, und ich fand endlich Worte, die am Tag vorher nicht herausgewollt hatten. Scham, Reue, Vorwürfe, das alles stürmte jetzt auf mich ein. Ein Gefühl der Erbitterung gegen mich selber, wie ich es früher nie gekannt hatte, kam über mich. Ich verabscheute mich und mein Tun. Offen sprach ich alles gegen Mutter aus. Aber sie war merkwürdig zurückhaltend in dieser Nacht, still und ernst. Als ich später an diese Nacht zurückdachte, da wusste ich, sie hatte gehnt, gewusst, das Verhängnis, das über uns kommen sollte. „Geh zur Ruh! Was willst du hier sitzen?“ Das war das einzige, was sie sagte.

Aber ich ging nicht. Ich wollte und musste mitlerleben, was kommen würde. Und es kam! Was nun folgte, davon ist mir wenig bewusst, und ich wollte später mit Fragen nicht mehr daran rühren. Ich weiß nur, dass gegen Morgen, als es eben heraufdämmerte, sich die Haustür öffnete und dass die Männer eine Bahre hereintrugen. Und auf der Bahre lag mein Vater. Mit dem Aufschrei „Vater!“ bin ich hingestürzt. Eine tiefe, mitleidige Ohnmacht umfing mich. Was in den Wochen darauf geschehen ist, habe ich erst nachher erfahren, als ich wieder aufwachte zu klarem Bewusstsein, saß meine Mutter an meinem Bett und hatte meine Hände gefasst. Wirr blickte ich mich um. Und plötzlich wurde mir die schreckliche Vergangenheit klar. Aber ehe ich diese furchtbaren Gedanken zu Ende denken konnte, hatte Mutter sich über mich gebeugt und mit freundlichem Lächeln gesagt: „Freue dich, mein Kind, Vater lebt!“

Da kam's wie eine erlösende Befreiung über mich, und die Hände fanden sich zusammen: „Mein Gott, ich danke dir!“ Und da habe ich mich in die Kissen zurückgelegt und die Augen zugetan und habe mich wieder gesund geschlafen. Als ich dann nach langer Krankheit wieder aufstand, da war ich eine andere geworden, und das Alte war vergangen. Sieh, mein Kind, das ist das Erlebnis deiner Mutter, das tiefste und höchste, das Gott ihr gegeben hat.“ –

Als die Mutter geendet hatte, wurde es ganz still zwischen den beiden, bis die Mutterhand sanft und lind über das braune Haar der Tochter strich und sich niederbeugte zu ihr zu innigem Kuss.

Da legte Irmgard den Arm um die Mutter: „Mutti, ich will werden wie du, ohne das letzte schlimme Mittel – mit Gottes Hilfe.“

Das war an einem Pfingstsonnabend, und die Mutter redete mit ihrer Tochter davon, dass wir Menschen uns nicht selbst ändern können, dass Gott aber seinen Heiligen Geist denen geben will, die ihn darum bitten. Dann knieten Mutter und Tochter zusammen nieder, und Irmgard bat Gott, in ihr Herz einzuziehen und einen neuen Menschen aus ihr zu machen.

FESTVERSAMMLUNGEN

Kitchener – Waterloo, Ontario

1. und 2. Juli, 2006

Versammlungszeiten an beiden Tagen:

10.30 – 14.30 – 18.00 Uhr

Gastredner:

Bruder Harry Klinger, Winnipeg, Manitoba

Wir wollen um die Gegenwart Gottes

und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo Ontario, Canada

Tel.: (519) 570-9314; (519) 578-2923

E: waterloo@thechurchofgod.cc

„. . . und komme, dass du hörest“ *Prediger 4, 17b*

Herzliche Einladung:

GEMEINDEFEST IN WINNIPEG – 2006

– 20. bis 22. Mai –

Sonnabend: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 9.30 und 11.00 Uhr

EVANGELISATIONS VERSAMMLUNGEN

jeden Abend vom 17. bis 19. Mai

Mittwoch bis Freitag um 19.30 Uhr

Festredner:

Bruder H. Semenjuk aus Edmonton

Geistlicher Gesang

Auswärtige Sänger wirken mit

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen;
teure Seelen helfen und seinen reichen Segen
für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel.: (204) 661-0812